

Beruf, Berufung und Wissenschaft Karl E(h)renbert von Molls (1760–1838) Visionen als „Akademiker“ in politischen Umbruchzeiten (mit der Edition eines Briefes)

MARIANNE KLEMUN *)

*Naturgeschichte
 Sammlung
 Korrespondenz
 Erzherzog Johann von Österreich (1782-1859)
 Salzburg*

Zusammenfassung

Die Identität von wissenschaftlicher Betätigung und Brotberuf bildete im ausgehenden 18. Jahrhundert eher eine Ausnahme als eine Regel für die Mehrzahl jener Protagonisten, deren Leistungen sich in der Wissenschaftsgeschichte behaupteten. Ausgehend vom zeitgenössischen Verständnis, in dem deutlich zwischen „innerem Beruf“ (Neigung), „äußerem Beruf“ (Konzentration auf ein „Geschäft“) und „bürgerlichem Beruf“ (Bestimmung durch den Staat) unterschieden wurde, stellt sich die Frage nach der lebensweltlichen Praxis im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Staat, die beide ihrerseits einem radikalen Wandel unterworfen waren.

Karl E(h)renbert von Moll zählt zu den wichtigsten (und schon oft behandelten) Persönlichkeiten der Landeskunde Salzburgs. Er wirkte seinen „Neigungen“ folgend als Entomologe, als Naturforscher, Mineraliensammler und mit der Herausgabe seiner Fachzeitschriften als bedeutender Wissenschaftsorganisator der Bergbau- und Montankunde. Als Vertreter der kurfürstlichen Bürokratie war er vom Posten eines „Verwaltungsaccessisten“ in Zell im Zillertal (1782) bis zum Direktor der Hofkammer in Salzburg (1790) und Direktor des Salz-, Münz- und Bergwesens (1791) aufgestiegen.

Aufgewachsen als Sohn eines sogenannten „Pflegers“, der ein Bindeglied zwischen der hochfürstlichen Zentralstelle und der feudalen ländlichen Verwaltungsposition darstellte, erzogen an der Ritterakademie von Kremsmünster innerhalb einer vielseitigen, neben den traditionellen Fächern auch den Realien gewidmeten Bildungsstätte, setzte Moll bereits in seinen juristischen Ausbildungsjahren in Salzburg Aktivitäten, die im Rahmen der Reformen des fürstlich aufgeklärten Absolutismus willkommen schienen.

Nach der Schlacht bei Hohenlinden war Moll 1800 von den französischen Besatzern als Statthalter des Fürsterzbistums eingesetzt worden, nach dessen Säkularisierung 1803 gehört er der Regierungskonferenz an. 1804 wechselte er in bayerische Dienste, wo er an der Akademie der Wissenschaften in München zwar als deren Vizepräsident durchaus sehr exponiert und materiell großzügig unterstützt, zu höchster Anerkennung gelangte, aber dennoch unglücklich lebte. Molls sehnlichster Wunsch, als Direktor des Wiener Hofnaturalienkabinetts und als Nachfolger nach Andreas Stütz' Tod (1806) wirken zu können, ging nicht in Erfüllung.

Anhand eines bisher unbekanntes, privaten (sehr umfangreichen) Briefes aus der Feder Molls an Erzherzog Johann soll dessen „Berufsveränderungswunsch“ in seinen vielfältigen Zusammenhängen analysiert werden: Die Leitung der kaiserlichen Sammlung bot sich Moll als ideales Feld an, das Berufung und bürgerliche Pflicht epistemisch wie auch politisch unter einen Hut hätte bringen können. Denn an der Münchner Akademie mit ihrem System dynamischer entstehender Fachdisziplinen und der neuen Philosophie sah der enzyklopädisch Arbeitende keine besondere Zukunft für seine Ausrichtung. Die naturhistorische kaiserliche Sammlung in Wien schien den besseren Rahmen für seine universalistische Wissenschaftskonzeption zu bilden.

Profession, vocation, and science

Karl E(h)renbert of Moll (1760-1838) visions as "academics" in times of political upheaval (with the edition of a letter)

Abstract

At the end of the 18th Century the identity of scientific activity and profession was rather the exception than the rule for the majority of the protagonists in the history of science. Starting from the contemporary understanding, in which a clear distinction between "internal career" (inclination), "outside job" (focusing on a "business") and "bourgeois profession" (definition by the state) is made, the question arises after the commonsense practice in the field of tension between science and government, which were both subject to a radical change.

Karl E(h)renbert of Moll ranks among the most important (and already often discussed) personalities of "Landeskunde" (applied geography) of Salzburg. He acted as entomologist, as naturalist, collector of minerals and through the publication of his journals as major organizer of the science and mining. As a representative of the electoral bureaucracy, he was appointed as "Verwaltungsaccessist" in Zell/Zillertal (1782), later as Director of the Court Chamber in Salzburg (1790) and as Director of salt, coinage and mining (1791).

Having grown up as the son of a "guardian", who constituted a link between the princely central office and the feudal rural administrative position, educated at the Academy in Kremsmünster, Moll continued his legal education in Salzburg and embarked upon welcome activities, under the reforms of princely absolutism.

After the Battle of Hohenlinden in 1800 Moll had been employed by the French occupying forces as governor of the Prince-Bishopric, and after this was secularized in 1803, he was a member of the government conference. In 1804 he moved into public service in Bavaria services, where at the Academy of Sciences in Munich he won the highest recognition, mainly because of his generous material support as its vice president. But he was unhappy there. Moll's dearest wish to become director of the Vienna Hofnaturalienkabinetts and successor of Andreas Stütz was not fulfilled.

Using a previously unknown, private (and very comprehensive) letter from Moll to the Archduke Johann his "request for professional change" should be analyzed in its various contexts: the management of the imperial collection was offered as a minor ideal field to Moll which could have balanced mission with civic duty in an epistemic and political way. At the Munich Academy with their system of dynamic emerging disciplines and the new philosophy, the encyclopaedic scientist Moll could not see any future orientation. The imperial natural history collection in Vienna seemed the better context for his universalistic conception of science.

*) MARIANNE KLEMUN, Institut für Geschichte der Universität Wien, Dr. Karl-Lueger-Ring 1, A-1010 Wien, marianne.klemun@univie.ac.at

Die Beziehung von wissenschaftlicher Betätigung und Broterwerb verweist heute auf festgefahrene Selbstverständlichkeiten, wie zum Beispiel auf deren Identität. Der Begriff Wissenschaft hat viele Bedeutungsebenen, heute wird er gemeinhin als übereinstimmend mit Beruf verstanden. Er ist an eine bestimmte Ausbildung und in aller Regel an einen akademischen Grad gebunden, für den auch Selbst-Rekrutierung und die Beurteilung durch die scientific-community kennzeichnend sind.¹ Aktuelle Konnotationen dürfen selbstverständlich nicht unreflektiert auf frühere Zeiten übertragen werden. Deshalb wird die folgende Studie zunächst von dem zeitgenössischen Verständnis etwa um 1800 ausgehen und sodann dieses Forschungsthema aufwerfen. Infolge des begrenzten Rahmens innerhalb eines Aufsatzes kann es nur in gebotener Kürze und nur anhand eines Fallbeispiels erläutert werden, aber es ist als Anstoß für weitere Forschungen zu verstehen.

An der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert wird deutlich zwischen „innerem Beruf“ (persönlichem Interesse, Neigung, „Anlage des Geistes“), „äußerem Beruf“ (Konzentration auf ein „Geschäft“ sowie eine spezifische Tätigkeit) und „bürgerlichem Beruf“ (Bestimmung durch den Staat) unterschieden.² Alle drei Zuschreibungen können von einer Person zwar in unterschiedlichen Aktivitäten realisiert und ausgefüllt werden, ohne dass aber der Gelderwerb alle drei Ebenen zugleich impliziert. Die Identität von persönlicher Neigung, wissenschaftlicher Aktivität und Brotberuf bildet im ausgehenden 18. Jahrhundert eher eine Ausnahme als eine Regel für die Mehrzahl jener Akteure, deren Leistungen uns heute als WissenschaftshistorikerInnen Anlass zur Beschäftigung geben. Sieht man auf die Liste von Personen, die z. B. in den Erdwissenschaften tätig sind, so befinden sich darunter einige, die im Lehrberuf an Bergakademien (wie Werner in Freiberg, Häuy in Paris, Mohs in Freiberg und Graz, Born, Scopoli oder Jacquin in Schemnitz) stehen, relativ viele Personen, die sich als Mediziner ihr Geld verdienen, aber wohl die meisten Vertreter, die in der Montanverwaltung tätig sind und sich alle nebenberuflich auch neuen Fragen in den Erdwissenschaften stellen. Zu denken wäre hier an Mielichhofer, Flurl, Baader, Karsten, Born, Ployer, etc.³

Der Protagonist dieser Studie, Karl E(h)renbert von Moll (1760–1838), der in der Salzburgerischen Verwaltungs- und Kulturgeschichte hinlänglich bekannt ist, mag für diese Fragestellung viel beisteuern. Ist er doch ein ambitionierter Sammler, Bibliophile, Entomologe, Naturforscher, Montanist, Mineraloge, Universalgelehrter, Herausgeber von wissenschaftlichen Journalen und Beamter in unterschiedlichen Verantwortungsbereichen, Repräsentant einer geadelten Aufsteigerschicht, die sich durch ihren Wissenserwerb dem Staat als unerlässlich erweist und der sich infolge der politischen Veränderung im Zusammenhang mit der Auflösung des Erzstiftes Salzburg auch beruflich umorientiert, indem er an der Münchner Akademie als Sekretär der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse

seine fixe Anstellung findet.⁴ Erst spät in seinem Karriereverlauf scheinen sich Beruf und Berufung erstmals für ihn zu decken.

Ein bisher in der Forschung kaum bekannter⁵ Brief stellt die Interpretation seiner nun ideal erreichten akademischen Position, die alle Ebenen seiner Interessen und Tätigkeiten zum Beruf vereint, in Frage. Die Forschungsbedingungen ändern sich nach 1800 und auch die Formierung neuer Wissensfelder sorgt für einen markanten epistemischen Wandel. Anhand dieses sehr umfangreichen Briefes, der aus der Feder Molls stammt und an Erzherzog Johann (1782–1859) gerichtet⁶ ist, wird dessen Wunsch nach Beendigung des Münchner Amtes deutlich, was in seinen vielfältigen Zusammenhängen analysiert werden muss. Der Wunsch nach Veränderung ist für den radikalen Wandel symptomatisch, dem sich Moll als Repräsentant einer Generation von Gelehrten und als Beamter ausgesetzt fühlt und dem er sich nicht mehr stellen will oder kann. Der spezifische Kontext besteht im Verhältnis von Beruf und Berufung, dem sich verändernden Status der Wissensproduzenten in Zusammenhang mit dem epistemischen und politischen Wandel. Damit stellt sich hier auch die Frage nach der lebensweltlichen Praxis im Spannungsfeld zwischen unterschiedlichen Betätigungsfeldern, den von außen und innen bestimmten sowie zwischen Wissenschaft, Staat und Verwaltung, die alle eben auch ihrerseits am Ende dieses Jahrhunderts einer radikalen Änderung unterworfen worden sind.

Molls Wirken, dokumentiert in der Handbuchliteratur der lokalen Geschichte,⁷ ist zwar gut bekannt, was aber nicht automatisch heißt, dass auch seine wissenschaftlich-öffentlichen Aktivitäten gut erforscht sind.⁸ Hier geht es nicht um eine Biografie, sondern um eine strukturelle Frage, nämlich wie sich das Verhältnis zwischen Brotberuf und wissenschaftlichen Aktivitäten in Zeiten des politischen und wissenschaftlichen Umbruchs infolge der napoleonischen Kriege und der Neuordnung Europas zugunsten einer Deckung beider verschiebt beziehungsweise neu formiert.

Karl E(h)renbert von Moll (1760–1838) zählt zu den wichtigsten und schon oft behandelten Persönlichkeiten der Geschichte Salzburgs. Seit Ludwig Hammermayers Studie werden Molls Leistungen allerdings hauptsächlich der „Landeskunde“ zugeschrieben bzw. unter dieser sub-

1 So stellt ULRIKE FELT (et al.) diese Identität als selbstverständlich dar: Vgl. ULRIKE FELT, HELGA NOWOTNY, KLAUS TASCHWER, *Wissenschaftsforschung. Eine Einführung* (Frankfurt am Main/New York 1995), bes. S. 10

2 Das zeitgenössische Verständnis findet mit einem gewissen Zeitverzug Eingang in Enzyklopädien: Vgl. dazu: *Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände (Conversations-Lexicon)*, 1. Bd. (Leipzig 1827), S. 712f. (Lemma „Beruf“). Vgl. dazu auch WERNER CONZE, *Beruf, in: Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. I. (Stuttgart 1972), S. 498–499

3 Forschungen zu dieser Fragestellung fehlen noch gänzlich!

4 Zu Molls Biografie: ANTON RITTER VON SCHALLHAMMER, LUDWIG RITTER VON KÖCHEL, Karl Maria Ehrenbert Freiherr von Molls literarische Tätigkeit, in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 5, 1865, S. 1–79; CONSTANTIN VON WURZBACH, *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*, Bd. XIX, 1865f., S. 2–10; *Allgemeine Deutsche Biographie*, Bd. 22, 1885, S. 11–112; ÖBL (Österreichisches Biographisches Lexikon), Bd. VI, 1975, S. 353–354; sehr kurz auch: GOTTFRIED TICHY, Karl Maria Ehrenbert von Moll. Staatsmann und Gelehrter (1760–1838), in: *Berichte der Geologischen Bundesanstalt* 64 (Wien 2003), S. 82–84; zum traditionellen Verhältnis von Salzburg und Bayern: LUDWIG HAMMERMAYER, *Salzburg und Bayern im 18. Jahrhundert. Prolegomena zu einer Geschichte ihrer Wissenschafts- und Geistesbeziehungen im Spätbarock und in der Aufklärung*, in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 120/121, 1980/1981, S. 128–218

5 Eine Ausnahme stellt Theiss dar, der den Brief kurz erwähnt: Vgl. VICTOR THEISS, *Leben und Wirken Erzherzog Johanns. Im Kampf um Österreichs Freiheit (1806–1809)*, 1. Bd., 2. Lf. (Graz 1963), S. 195

6 Steiermärkisches Landesarchiv, Archiv Meran, Brief Karl E(h)renbert Freiherr von Molls an Erzherzog Johann, 11.3.1806

7 Vgl. LUDWIG HAMMERMAYER, *Die Aufklärung in Salzburg (ca. 1715–1772)*, in: *Geschichte Salzburgs. Stadt und Land*, (Hrsg.) HEINZ DOPSCH, HANS SPATZENEGGER, Bd. II, 1. T. (Salzburg 1988), S. 375–452, bes. 445ff.

8 Eine seriöse Studie zu seinem Wirken als Montanist und Bergbaufachmann fehlt noch!

sumiert.⁹ Dieser Deutung folgt auch jüngst Robert Hoffmann.¹⁰ Dabei wird ignoriert, dass sich die Naturgeschichte der Zeit, zu der sich Moll zunächst explizit hingezogen fühlt, als deren Vertreter er sich versteht und von seinen Korrespondenzpartnern¹¹ auch so eingeschätzt wird¹², dass sich diese Form der „Naturgeschichte“ als eigenes Feld bereits konsolidiert hat,¹³ sich hoher Akzeptanz erfreut, bevor sie in ihre Einzelteile wie Botanik, Zoologie und Mineralogie zerfällt. Die Mineralogie als Teil der Naturgeschichte ihrerseits sieht sich einer Auflösung in zwei unterschiedliche Sparten, der Geognosie¹⁴ und Geologie, ausgesetzt.¹⁵ Die Naturgeschichte dient zwar indirekt der Landeskunde, weil sich die Aufnahme der Pflanzen, Tiere und Gesteine auf den politischen Raum bezieht, die Tätigkeit selbst sich aber dessen ungeachtet nicht als Landeskunde definiert. Vielmehr sehen sich die Vertreter dieser Naturgeschichte als Akteure eines hochkomplexen Vorganges, durch den Wissensbestände zwar lokal konstituiert, registriert und verwaltet werden, aber einer globalen Wissensakkumulation verpflichtet sind. Lokaler Bezug und globaler Anspruch stehen sich nicht im Weg, sondern bedingen sich gegenseitig. Gleichzeitig erfordert diese Naturgeschichte die Bereisung von Gebieten, deren vegetabile Schätze und Gesteine aufgenommen werden. Damit impliziert diese Naturgeschichte die Fokussierung auf das Gebirge, das zu einem privilegierten Raum der Erkundung avanciert.¹⁶ Auch Moll nimmt Teil an dieser Tendenz einer

von Naturkundlern evozierten und getragenen Euphorie für die Alpen.

Molls Zuordnung zu einer „Salzburger Landeskunde“ versteckt auch den Blick auf seine etwa nach 1797 forcierten herausragenden erdwissenschaftlichen Aktivitäten von europäischem Rang, die für sich durchaus ein eigenständiges elaboriertes Feld im zeitgenössischen Wissenschaftssystem beanspruchen können. Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (1775–1854) bringt in seinem Nachruf auf Moll dessen Leistungen mit den schon oben genannten Bereichen explizit in Zusammenhang:

„Ich werde mir nicht herausnehmen zu schildern, was Moll für diejenigen Wissenschaften gewesen, denen seine erste und entscheidende Neigung angehörte, der Oryktognosie¹⁷ und Geognosie, dem Bergbau, der Hüttenkunde; und was er diesen Fächern theils durch unmittelbare Bearbeitung theils durch Herausgabe periodischer Schriften und Bekanntmachung neuentdeckter Thatsachen oder Gegenstände, wobei ihm die ausgedehnteste Kenntniß der Litteratur zu Statten kam, theils durch angelegte Sammlungen, theils und besonders auch durch Unterstützungen genutzt hat, welche er, mit ansehnlichen Verwaltungsstellen im ehemaligen Erzbisthum Salzburg betraut, anderen Forschern bereitwillig zu gewähren im Stande war. Nur zu erwähnen habe ich, daß seine wissenschaftliche Thätigkeit, ohne an die eben genannten Fächer gebunden seyn, sich über das ganze weite Gebiet der Naturgeschichte verbreitete, [...]“¹⁸.

Aber davon später noch mehr.

Dem politischen Ende des fürstlichen Absolutismus infolge der Umbrüche im napoleonischen Zeitalter entspricht die Trennung in unterschiedliche Wissensfelder in den Wissenschaften. Diese Umbruchsituation in beiden Sphären, der politischen und der epistemischen, die voneinander als unabhängig zu bewerten sind, soll näher betrachtet werden, weil hier Politik, Staat und Wissenschaftsfelder und deren komplexe Veränderungen sowie ihre Beziehungen auch fokussiert analysiert werden können. In Molls Lebensgang finden beide ihre Verschränkung.

Aufgewachsen als Sohn des erzbischöflich-salzburgischen Pflegers Ludwig Gottfried von Moll, dessen Amt ein Bindeglied zwischen der hochfürstlichen Zentralstelle und der feudalen ländlichen Verwaltungsposition darstellt, erzogen an der von Benediktinern geleiteten Ritterakademie von Kremsmünster innerhalb einer vielseitigen, neben den traditionellen Fächern auch den Realien gewidmeten Bildungsstätte, die für großartige Sammlungen berühmt ist,¹⁹ setzt Karl E(h)renbert von Moll bereits in seinen juristischen Ausbildungsjahren in Salzburg Aktivitäten, die im Rahmen der beginnenden Reformen des fürstlich aufgeklärten Absolutismus willkommen sind. Er verteidigt durch eine anonym gehaltene Schrift gegen Angriffe der Augsburger Exjesuiten²⁰ die Hinwendung des Erzbischofs von Salzburg zur Aufklärung, der sich in dem berühmten Hirtenbrief

9 Vgl. LUDWIG HAMMERMAYER, Die Aufklärung in Salzburg (ca. 1715–1772), in: Geschichte Salzburgs. Stadt und Land, (Hrsg.) HEINZ DOPSCH, HANS SPATZENEGGER, Bd. II, 1. T. (Salzburg 1988), S. 375–452, bes. 445ff.

10 ROBERT HOFFMANN, Wissenstransfer durch Netzwerkbildung. Karl Erenbert von Moll und die Anfänge der wissenschaftlichen Landeskunde im Erzstift Salzburg, in: Orte des Wissens, (Hrsg.) MARTIN SCHEUTZ, WOLFGANG SCHMALE, DANA ŠTEFANOVÁ (= Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts 18/19, Bochum 2004), S. 135–151

11 Die Dichte von Molls wissenschaftlichem Briefwechsel und die hohe Zahl an Adressaten lassen sich auf der Basis der von ihm in vier Bänden edierten Mitteilungen aus seinem Briefwechsel, welche als Ausgangspunkt einer geplanten, später aber nicht zustande gekommenen Selbstbiografie gedacht waren, nachvollziehen. Diese Edition umfasst etwa 950 Briefe von mehr als 200 Korrespondenzpartnern, die den Zeitrahmen von 1772 bis 1830, also mehr als 58 Jahre betreffen. Vgl. Des Freiherrn Carl Erenbert von Moll Mittheilungen aus seinem Briefwechsel. Prodrömus seiner Selbstbiografie (Augsburg 1829–1835) 4 Bde. Es ist allerdings zu betonen, dass viele Briefe keinen Eingang fanden, da sie bereits in anderen Publikationen abgedruckt worden waren.

12 So schrieb z.B. Kaspar Melchior Schroll (29.3.1786) an Moll, dass er froh sei mit ihm befreundet zu sein, „mit einem Mann von ihren Eigenschaften und Kenntnissen, aus sympathischer Liebe für die Aufklärung der Naturgeschichte des Vaterlandes“ (abgedruckt in: MOLL, Mittheilungen, 4. Bd, S. 1184).

13 Vgl. DANIEL ROCHE, Natural history in the academies, in: Cultures of Natural History, ed. by NICHOLAS JARDINE, ANNE SECORD and EMMA SPARY (Cambridge 1996), S. 127–144. Dazu auch meine Diss.: MARIANNE KLEMUN, Die naturgeschichtliche Forschung in Kärnten zwischen Aufklärung und Vormärz (Ungeedr. Phil. Diss. 1992) 4 Bde., hier 1. Bd., bes. S. 10–14 und WOLF LEPENIES, Das Ende der Naturgeschichte. Wandel kultureller Selbstverständlichkeiten in den Wissenschaften des 18. und 19. Jahrhunderts (München 1976), hier zitiert nach der Taschenbuchauflage (Frankfurt am Main 1978), bes. S. 16

14 Geognosie meint nach dem zeitgenössischen Verständnis den aktuellen Zustand der Erde nach ihrer Zusammensetzung und Struktur und hat sich so lange gehalten, bis sich der Begriff Geologie allgemein durchgesetzt hat.

15 Zu diesem Feld bes.: RACHEL LAUDAN, From Mineralogy to Geology: The Foundations of a Science, 1650–1830 (Chicago and London 1987) und MARTIN RUDWICK, The emergence of a new science, in: Minerva 28 (Washington 1990), S. 386–387

16 Für diesen Zusammenhang von Frühalpinität und Naturgeschichte vgl. MARIANNE KLEMUN, ... mit Madame Sonne konferieren. Die Großglockner-Expeditionen 1799 und 1800 (= Das Kärntner Landesarchiv 25, Klagenfurt 2000)

17 Gemeint ist damit die Beschäftigung mit dem aus der Erde stammendem Material, dem Gegrabenen.

18 FRIEDRICH WILHELM SCHELLING, Karl Ehrenbert Freiherr von Moll, in: Münchener Gelehrte Anzeigen 1838, Nr. 69

19 JOHANN-CHRISTIAN KLAMT, Sternwarte und Museum im Zeitalter der Aufklärung: der Mathematische Turm zu Kremsmünster (Mainz am Rhein 1999)

20 [Karl Ehrenbert von Moll], Dieses Brieflein zukomme Sr. Hochwürden du Gnaden dem treuflüssigen Herrn Landesdechanten N. General en Chef der fanatischen Quäker gegen den Salzburger Hirtenbrief, in Augsburg als dem Hauptlager der Kontroversisten (Salzburg 1784). Vgl. dazu auch HAMMERMAYER, Aufklärung, wie Anm. 7

von 1782 artikuliert hat. Moll widmet sich – wohl die kompilative Ausrichtung in Kremsmünster nachahmend – einer Schul- und Kollektionsgeschichte von Kremsmünster,²¹ und sammelt auch Daten für ein Idiotikon sowie für eine Salzburger Gelehrtengegeschichte.²²

Moll entstammt einer Beamten-schicht, in deren Hand die Verwaltung des Territoriums liegt, und in der Bildungswissen zum Teil deren Aufstieg fundiert hat. Wie kommt aber Moll zur Liebe für die Naturgeschichte, die zu diesem Zeitpunkt noch nicht als eigenständiges Studium an einer Universität gelehrt wird. Seine Sympathie und persönlichen Interessen – im Zeitverständnis eben als „Neigungen“ beschrieben – zeigen schon früh die Ausrichtung auf die Naturgeschichte. Kremsmünster mit dem neu eingerichteten Sammlungsturm bietet ihm eine vielfältige Ausgangsbasis der Anregung. Die reiche Bibliothek lernt Moll bei seiner Katalogisierungsarbeit kennen.²³ Bereits während seiner Ausbildungszeit beschäftigt er sich mit Entomologie, einem Feld, in dem er alsbald publiziert²⁴ und sich damit Eingang in wissenschaftliche Kreise, weit über die sich der Aufklärung öffnenden Zirkel außerhalb Salzburgs verschafft. Da in Salzburg zu diesem Zeitpunkt kein Publikationsorgan existiert, nützt er Kontakte, die ihm zunächst sein Lehrer, der berühmte Astronom Placidus Fixmillner (1721–1791) in Kremsmünster, vermittelt, wie jenen zu Johann Daniel Bernoulli, der die Beschreibung seiner „Reise von Kremsmünster nach Moosheim im Salzburgerischen im Herbst 1780“ in seine „Sammlung kurzer Reisebeschreibungen“²⁵ aufnimmt. Über Fixmillners Einfluss auf seinen Werdegang wird Moll selbst später memorieren:

„Wenige Menschen haben einen so unauslöschlichen Eindruck [!] auf mich gemacht, als dieser [!] herrliche Mann, der so reiche Kenntnisse in so äusserst verschiedenen [!] Fächern, als Sternkunde und Kirchenrecht sind, mit solcher Bescheidenheit und Milde vereinigte.“²⁶

Kein geringerer als Nikolaus Poda (1723–1798), Exjesuit und Verfasser der „Insecta Musei Graecensis“²⁷, der erste Entomologe der habsburgischen Länder, der dem System Linnés folgt, ist sein „erster entomologischer Correspondent“,²⁸ wie ihn Moll stolz bezeichnet. Vermutlich über ihn kommt Moll in Kontakt zu den Schweizer Entomologen, zu Johann Caspar Fuessli (1743–1786) und

Salomon Schinz (1734–1784), dem Autor einer populären Darstellung von Linnés Prinzipien der Pflanzendarstellung.²⁹ Letzteren lernt er persönlich kennen, als sich die beiden mit dem Arzt Anton Störck (1731–1803)³⁰ in Salzburg treffen und Moll die Gelegenheit der persönlichen Aussprache nutzen kann.³¹ Unabhängig von den Schweizer Fachkontakten kann Moll sein Netz zu Entomologen auch nach den habsburgischen Ländern erweitern, zunächst zum Innsbrucker Gubernialsekretär Johann Nepomuk Laicharting (1754–1797),³² den er auf einer Reise in einem Gasthof nahe Schwaz in Tirol zufällig kennengelernt hat, weil dieser ein Standardwerk, Johann Christian Fabricius' (1745–1808) „Philosophia entomologica“,³³ vor sich liegen hat, was den leidenschaftlichen Erforscher Tiroler Insekten³⁴ so überrascht, dass er ihn anspricht. Laicharting hat zu diesem Zeitpunkt bereits seine erste Arbeit in Zürich, wo Fuessli wirkt, publiziert. Aus dem zufälligen Treffen entwickelt sich eine Freundschaft, die für Moll stets aufmunternde Worte und gegenseitige Unterstützung erbringt.³⁵ Mit Johann Anton Scopoli (1723–1788)³⁶, einem der ersten Unterstützer von Linnés Taxonomie und ersten Monographen der Entomologie³⁷ sowie einem sehr vielseitigen und prominenten Vertreter der ersten Generation der aufstrebenden Naturgeschichte in den habsburgischen Ländern³⁸, verbindet Moll ebenfalls eine sehr intensive Austauschbeziehung über Objekte, Pflanzen und Konchilien ebenso wie auch Insekten. Moll erwirbt später die zuvor vom Wiener Buchdrucker übernommenen aber nicht gedruckten „entomologischen Tabellen“, die Trattner für Moll in einem Abzug zur Verfügung stellt, wodurch Moll ein „Unicum“ der Krainer Entomologie in Händen halten kann.

Die gemeinsam mit Paula Schrank, der sich ebenfalls zunächst der Entomologie gewidmet hat,³⁹ herausgegebenen

21 Diese wurde von Meusel in dessen Serie „Das gelehrte Teutschland“ aufgenommen. Siehe dazu: Brief Meusels an Moll (6.5.1782), abgedruckt in: MOLLS Mitteilungen, 2. Bd., S. 425

22 Vgl. dazu auch den Brief von Zauner an Moll (6.9.1783), in: MOLLS Mitteilungen, 4. Bd., S. 1088

23 Vgl. dazu: Steiermärkisches Landesarchiv, Archiv Meran, Brief Karl E(h)renbert Freiherr von Molls an Erzherzog Johann, 11.3.1806: „Ich besinne mich noch sehr wol, mit welcher Art von Muth ich in Kremsmünster die Anordnung und Catalogisirung der dortigen academischen Bibliothec ergriff, die man mir als Knaben anvertraute.“

24 KARL ERENBERT VON MOLL, Verzeichnis der Salzburgerischen Insekten, in: Neues Magazin für die Liebhaber der Entomologie, (Hrsg.) CASPAR FUESSLY, Bd. 1, 1782, S. 370–389

25 KARL ERENBERT VON MOLL, Briefe an den Herrn Professor Sandner von Karlsruhe über eine Reise von Kremsmünster nach Moosheim im Salzburgerischen im Herbst 1780, 1. und 2. Abt., in: Sammlung kurzer Reisebeschreibungen und anderer zur Erweiterung der Länder- und Menschenkenntnis dienenden Nachrichten, (Hrsg.) JOHANN D. BERNOULLI, Bd. XI und XII (Berlin 1783), S. 187–237, 283–359

26 MOLLS Mitteilungen, 1. Bd., S. 172

27 NICOLAUS PODA, Insecta Musei Graecensi (Graz 1761)

28 Brief Podas an Moll, Passau, 30.8.1779, abgedruckt in: MOLLS Mitteilungen, 4. Bd., S. 1158

29 SALOMON SCHINZ, Anleitung zur Pflanzenkenntnis und derselben nützlichen Anwendung (Zürich 1774). In diesem Werk wurden Holzschnitte des Renaissance-Gelehrten Fuchs adaptiert auf die neue Methode der Pflanzenbeschreibung.

30 Anton Störck, Mediziner, Studienkollege Jacquins in Wien, gehörte zum Schülerkreis Van Swieten. Ab 1766 als Leibarzt von Maria Theresia, behandelte er 1767 erfolgreich ihre Pockenerkrankung. Auf ihn gehen wichtige Reformen des österreichischen Medizinal- und Unterrichtswesens zurück.

31 Vgl. MOLLS Mitteilungen, 3. Bd., S. 710

32 Oft auch Laicharting geschrieben! Zur Bedeutung Laichartings als erster Entomologe in Tirol. Vgl. Konrad THALER, Der erste Entomologe Tirols: Johann Nepomuk von Laicharting (1754–1797), in: Berichte des Naturwissenschaftlich-Medizinischen Vereins in Innsbruck, Bd. 90, 2003, S. 301–308

33 JOHANN CHRISTIAN FABRICIUS, Philosophia entomologica (Hamburg 1778)

34 JOHANN NEPOMUK EDLER VON LAICHARTING, Verzeichnis und Beschreibung der Tyroler-Insekten (Zürich 1781 und 1784) 2 Bde.

35 Briefe Laichartings an Moll (1782, 1791), abgedruckt in: MOLLS Mitteilungen, 2. Bd., S. 370–379

36 Briefe Scopolis an Moll (1786, 1787), abgedruckt in: MOLLS Mitteilungen, 3. Bd., S. 834–838

37 JOANNIS ANTONII SCOPOLI, Entomologia Carniolica exhibens Insecta Carnioliae indigena et distributa in ordines, genera, species, varietate methodo Linnaeana (Vienna 1763)

38 Scopoli, in Cavalese (Trentino) geboren, hatte in Innsbruck Medizin studiert und wurde von Van Swieten gefördert, der ihn zunächst nach Idria als Werksarzt, dann als Lehrer der Chemie in Schemnitz verpflichtete, bevor er in Pavia seine Anstellung als Professor der Naturgeschichte fand. Er ist ein typischer Vertreter des durch die Van Swieten'schen Reformen bedingten Aufschwunges der Naturwissenschaften. Aus der reichen Literatur zuletzt: DARINKA SOBAN, Johannes A. Scopoli - Carl Linnaeus. Dopsisovanje/Correspondence (Ljubljana 2004)

39 FRANZ DE PAULA SCHRANK, Enumeratio insectorum Austriae indigenorum (Augsburg 1781)

nen „Naturhistorischen Briefe“ (1784) bilden einen Auftakt zu einer geplanten oberdeutschen Landeskunde, wobei, Flora, Fauna und Mineralienreich, aber auch die Bodenschätze und ethnologische Artefakte und Fakten verzeichnet werden und auf einer Exkursion in die Zillertaler Alpen basieren. Mit ihnen erwirbt sich Moll einen hervorragenden Status in der engeren Community aber auch über diese hinaus. Vorangegangen ist eine Arbeit, die Moll als überzeugten „Linneaner“ abstempelt, indem er eine Dissertation, die von Linné in seinen „Amoenitates academicae“ herausgegeben wird, übersetzt hat (1783).⁴⁰ Beistand erhält er für diese Arbeit durch Judas Thaddäus Zauner (1750–1815), Historiker, Hofgerichts- und Konsistorialadvokat, einen Kenner und Bearbeiter der erstiftischen Gesetzgebung, der als Korrektor fungiert.⁴¹ Zauner schätzt Molls literarische Begabung, dem er auch viele Informationen über norddeutsche Fachleute seines Metiers, etwa über die renommierten Göttinger Historiker August Ludwig Schlözer (1735–1809) und Johann Christoph Gatterer (1727–1799), vermittelt. Zauner stellt den Kontakt zu dem an der protestantischen Universität Nürnbergs in Altdorf lehrenden Rechtsgelehrten Johann Christian Siebenkees her, dem Herausgeber des „Juristischen Magazins“⁴². Auch der Herausgeber der „Göttinger Gelehrten Anzeigen“, Christian Gottlob Heyne (1729–1812), ein renommierter Professor der Universität Göttingen, klassischer Philologe und Archäologe, schätzt diese Seite an Molls Beschäftigungen überaus:

„Wie? Ein Mann in trocknen Geschäften [!] und ernsten Studien vergraben, ist fähig, mit solchem Feuer, solchem blühenden schönen Ausdruck, und in einem Tone zu schreiben, den ich von keinem Menschen, der seine ganzen Kräfte [!] an einen schönen Stil und Vortrag, gewandten, vollen, Ausdruck verwendet hat, erwartet haben würde! [...] Wo in aller Welt haben Sie bey Ihren trocknen Studien den feinen Geschmack, das Gefühl an allem Schönen, Edeln, an der reinen Natureinfalt behalten! und wie haben Sie die Schwingen der Phantasie sich nicht lähmen lassen!“⁴³

Die offene Bekundung zur Schule Linnés bringt Moll den Kontakt von vielen Botanikern ein, wie den Berliner Carl Ludwig Willdenow (1765–1812) und etwa Heinrich Gustav Floerke (1764–1835), die auf ihren Reisen, durch David Heinrich Hoppe (1760–1846) angeregt, auf ihrem Weg nach Kärnten auch nach Salzburg kommen. Floerke gewinnt für Moll zudem die Bedeutung als Fortsetzer der Krünitz'schen Enzyklopädie.⁴⁴ Neben der Spezialisierung auf die Entomologie ist jene auf die sogenannte „Kryptogamie“ (enthaltend Moose, Flechten und Algen) zu nennen, die Molls Freundschaften zu den führenden Flechtenkundlern wie Johann Hedwig (1730–1799)⁴⁵, Christian Friedrich Schwägrichen (1775–1858) und Franz Xaver Wulfen (1728–1805) einbringt. Schon früh aber dürfte sich Moll auch sammelnd für die in Salzburg und Tirol aufgefundenen Mineralien und Gesteine interessiert haben, denn sein Naturalienkabinett zieht viele Naturforscher an, wie den

unermüdlischen Reisenden Belsazar de la Motte Hacquet (1739/40?–1815).⁴⁶

In der bereits genannten Übersetzung der von Linné betreuten Dissertation geht es um die Schädlichkeit der Insekten. Hier taucht schon eine Zielrichtung auf, die Moll in seiner für mehrere Bände konzipierten, aber nur einbändig erschienenen Zeitschrift „Oberdeutsche Beiträge zur Naturlehre und Ökonomie“ (1787) weit intensiver realisiert, indem er bereits publizierte Abhandlungen aus anderen Sprachen übersetzt und kurz kommentiert. Dieses Anliegen wurzelt in der aufklärerischen Haltung einer Dynamisierung von Wissensbeständen durch Wissenstransfers. Wichtig ist ihm besonders bezüglich der „Mineralogie“, Standards des Nordens im deutschsprachigen Raum verfügbar zu machen, was er in seiner Zeitschrift „Nebensunden des Berg- und Hüttenmannes“⁴⁷ ausführlich unter Beweis stellt. Mit der Herausgabe seiner Fachzeitschriften, besonders den „Jahrbüchern der Berg- und Hüttenkunde“, die von 1797 bis 1826 unter wechselnden Namen erscheinen, erwirbt sich Moll nicht nur einen hervorragenden Platz als bedeutender Wissenschaftsorganisator des Bergwesens und der Montankunde, sondern als Mediator, der mit Rezensionen und Berichten über Neuigkeiten, Publikationen, Informationen über Personen und Sammlungen dafür sorgt, dass seine Journale alle Ebenen des erdkundlichen Wissens aus allen europäischen Zentren dokumentieren und unterschiedliche Interessenten mobilisieren.

Diese Jahrbücher als Ausdruck einer wissenschaftlichen Landeskunde zu verstehen, wie es Hammermayer und Hoffmann indirekt vornehmen, ist problematisch, weil diese Deutung auf eine Einschränkung von Molls Wirkungsbereichen hinausläuft. Die Tatsache, dass Moll internationales Wissen, Theorie und Praxis in Bezug auf das Bergwesen und die erdwissenschaftlichen Wissensfelder koordinieren will, geht weit über einen engen oder auch einen weiten „landeskundlichen“ Anspruch hinaus, der stets eine Topographie seinem Anliegen zugrunde legt.

Dieses Profil einer Praxis und Theorie verbindenden Ausrichtung seiner Fachjournale zeitigt nicht zuletzt deshalb Folgen und Erfolg, weil Moll diese Kenntnis aus der eigenen Lektüre der besprochenen Bücher und Periodika bezieht, die in seine Bibliothek wandern, und auf seiner Rückbindung an seine reichhaltige Sammlung besteht. Kein geringerer als der renommierte Anatom und Physiologe Samuel Thomas von Sömmering (1755–1830) nennt Moll im Jahre 1822 wegen seines großen privaten Bücherschatzes und seines großen Wissens „Mein Theuerster Bücher-Napoleon!“⁴⁸ In der Tat handelt es sich um eine außerordentlich bedeutende Privatbibliothek, die etwa 80.000 Titel umfasst, wobei er den medizinischen Teil nach London verkauft.⁴⁹ Moll freut sich nicht zuletzt wegen seiner Journale eines sehr ausgebreiteten internationalen Netzes an Kontakten. Sein von ihm persönlich edierter Briefwechsel dokumentiert die Tatsache der Ausweitung seines Netzwerkes nach 1797 infolge seiner medi-

40 KARL ERENBERT VON MOLL, Abhandlung über die Schädlichkeit der Insekten (Salzburg 1783)

41 Dies geht hervor aus: Vgl. Brief Zauners an Moll (16.12.1782), in: MOLL'S Mitteilungen, 4. Bd., S. 1081f.

42 Zauner an Moll (16.12.1782), in: MOLL'S Mitteilungen, 4. Bd., S. 1082

43 Brief Heynes an Moll (10.8.1802), in: MOLL'S Mitteilungen, 2. Bd., S. 326

44 MOLL'S Mitteilungen, 1. Bd., S. 177

45 MOLL'S Mitteilungen, 2. Bd., S. 270-272

46 Vgl. zum Reisen: MARIANNE KLEMUN, Raumkonzepte im Werk Belsazar Hacquets, in: Hacquetia 2 (Laibach 2003) S. 25–35 und MARIANNE KLEMUN, Belsazar Hacquet – Begründer einer vielfältigen Durchforschung des Ostalpenraumes, in: Carinthia II, 178/98, 1988, S. 5-13

47 KARL ERENBERT VON MOLL, Nebensunden des Berg- und Hüttenmannes (Salzburg 1797)

48 Brief Sömmerings an Moll (2.7.1822), abgedruckt in: MOLL'S Mitteilungen, 4. Bd., S. 1292

49 Vgl. Catalogus of Molls medical library. Handschrift Add. 39294-39296 der British Library

alen Aktivitäten, die sich von seiner Neigung für die Naturgeschichte auf die Montanbelange verlegt.

Moll schreibt im Jahre 1806 an Erzherzog Johann:

„Die Ausgabe meiner Ephemeren ist für mich moralisches Lebensbedürfnis geworden. Gegenwärtig ist sie fast der Inbegriff aller meiner Freuden. Ich liebe dieses Kind, weil ich weiß, daß es mit Nutzen nach dem Norden und Süden reiset, in Madrid und in Stokholm, in London und in Coimbra willige Aufnahme findet. In dem Sturme der Vilschreiberei, der das bergmännische Journal, [...] ausser Dienstfähigkeit gesetzt hat, ist mein Schifchen flott geblieben. Dadurch ist es mir zu Lieb geworden, als daß ich mich von ihm trennen könnte. In der That ist es für die österreichische Staaten so nützlich, und nützlich als irgend eines. Beamte und Commis sollen doch auch manchmal lesen: Das gewöhnt sie an ein stilles, ordentliches Leben, das ihnen in den Schluchten, und einsamen Gründen, in deren gewöhnlich der Erze und des Wassers wegen ihr Herd ist, oft sauer genug wird. Ist es nicht Verständiges, wenn man ihnen ein Buch, das sie über ihr Berufspflichten aufklärt und ihnen Mittel zur besseren Erfüllung derselben in die Hände spilt, auf den Tisch legt; als einen sie Zeit- Geld- und charakteristische verderbende Romane ergreifen, deren größtes Verdienst es ist, nur fade zu seyn oder ihnen reinen Sinn politischen Pamflets ersaufen?“⁵⁰

Die Wirkung ist nicht nur nach innen, im Lande, sondern auch nach außen intendiert. Moll stellt vielen Vertretern seiner Profession eine Plattform zur Verfügung, auch den lokal agierenden Persönlichkeiten, die hier ein spezifisches Publikationsorgan bespielen können. So erscheint hier die erste Spezialarbeit zur „Mineralogie Salzburgs“⁵¹, verfasst von Kaspar Melchior Schroll (1756–1829), den Moll persönlich fördert.

Als Vertreter der kurfürstlichen salzburgischen Bürokratie ist Moll vom Posten eines „Verwaltungsassistenten“ in Zell im Zillertal (1782) bis zum Direktor der Hofkammer in Salzburg (1790) und Direktor des Salz-, Münz- und Bergwesens (1791) aufgestiegen. Nach der Schlacht bei Hohenlinden wird Moll 1800 von den französischen Besatzern als Statthalter des Fürsterzbistums eingesetzt, er wechselt sodann vom Hofdienst in den der Regierung: Nach Salzburgs Säkularisierung 1803 gehört er der Regierungskonferenz an. 1804 unterwirft er sich dem bayerischen Dienste, zumal die neu eingeführte Zensur in Salzburg seinen Vorstellungen nicht mehr entspricht. An der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München gelangt er ab 1806 zwar als Sekretär der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse und später als deren Vizepräsident⁵² – durchaus sehr exponiert und materiell großzügig unterstützt – zu höchster Anerkennung, aber er sieht sich dennoch um neue Berufspositionen um. Molls sehnlichster Wunsch, als Direktor des Wiener Hofnaturalienkabinetts und als Nachfolger von Andreas Stütz' (1747–1806) nach dessen Tod wirken zu können, geht jedoch nicht in Erfüllung. Zu fragen ist, warum ein Mann mit all diesen Erfahrungen nun zum Zeitpunkt, als sich ihm die besten Konditionen seiner ge-

liebten Tätigkeit als „Akademiker im Amt“ in München bieten, all diesem entfliehen will. Hier sind neben den persönlichen Erklärungen, dass Moll sich in München nicht wohl fühlt, auch epistemische Gründe anzuführen, die über das persönliche Schicksal Molls hinaus symptomatisch für die unterschiedlichen Tätigkeitsfelder in unterschiedlichen politischen Systemen stehen: die Differenz zwischen der neu organisierten Münchner Akademie und der traditionellen Wiener höfischen Einrichtung, die ganz unterschiedliche Beschäftigungsmuster und Selbstverständnisse repräsentieren: Wettbewerb, „Parteigeist“⁵³ und Zerfall in differente Wissensfelder an der Akademie, eine isolierte traditionelle Ganzheit gebunden an eine ihm bekannte Naturgeschichte im Schutz der Wiener höfischen Sammlungen, die für den Vorteil des Staates genutzt werden sollten. Später, nach dem Verbleiben in München wird Moll sich sehr intensiv an der Akademie engagieren. Er sorgt für die Etablierung des botanischen Gartens, des chemischen Labors und ist verantwortlich für die Reorganisation der gesamten Akademie. Er führt die Herausgabe seines Fachkundlichen Bergjournals auch in München weiter. Sie erfolgt unabhängig vom staatlichen Bezugsort, an dem er wirkt.

Anhand eines bisher kaum bekannten⁵⁴ privaten (sehr umfangreichen) Briefes aus der Feder Molls an Erzherzog Johann aus dem Jahr 1806⁵⁵, der hier im Anhang ediert wird, soll dessen „Berufsveränderungswunsch“ in seinen vielfältigen Zusammenhängen analysiert werden. Ich bin nun beim Kern meiner Fragestellung angelangt und komme auf die eingangs erwähnte Dreieit der inhaltlichen Bedeutungsebenen von „Beruf“ zurück.

Ich möchte diese Dreieit von Neigung, Konzentration auf eigene Aktivitäten und bürgerliche Aufgaben (Brotberuf) im staatlichen Rahmen als Struktur verstehen, die verschiedene Formen einer Gemeinsamkeit konstituiert, wobei die Identität aller drei Säulen als Ideal angestrebt wird. Anlage, Talent oder Begabung, darauf konzentrierten sich schon die Aufklärer, diese durch Schulung in Bahnen zu bringen, um den rechten Staatsbürger auf sein soziales Leben vorzubereiten. Die auf Talent oder Neigung basierende Lust oder Liebe kann sich – so der in Klagenfurt wirkende Naturforscher Franz Xaver Wulfen (1728–1805), der sich der Seelsorge und nebenberuflich zeitintensiv seiner Forschung widmet – gegenüber den wie auch immer intensiv sich erweisenden Amtsgeschäften durchsetzen, weil die Beschäftigung mit der Natur als innerer Trieb so stark werden kann, dass sie über alle widrigen Umstände obliegt, wie er an den beruflich in Salzburg engagierten Moll schreibt:

„Den Zwang, in welchem Sie sich, bey Ihrem Hange zur Geschichte der Natur, in Ihrer dermaligen Lage befinden, fühle ich nach ganzem Umfange, und Sie dauern mich desshalb recht vom Herzen; wiewohl ich andererseits mit Vergnügen bekennen muss, dass Ihnen dieselbe [gemeint ist der Karrieresprung zum Direktor des Salz-, Münz- und Bergwesens in Salzburg] wirklich zur Ehre, und eine gerech-

50 Steiermärkisches Landesarchiv, Archiv Meran, Brief Karl E(h)renbert Freiherr von Molls an Erzherzog Johann, 11.3.1806. Siehe auch die Edition im Anhang!

51 KASPAR MELCHIOR SCHROLL, Grundriss der salzburgischen Mineralogie, in: Jahrbuch für Berg- und Hüttenkunde 1, 1797

52 Vgl. ANDREAS KRAUS, Die naturwissenschaftliche Forschung an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften im Zeitalter der Aufklärung (= Bayerische Akademie der Wissenschaften phil.-hist. Klasse, Abhandlungen, NF, H. 82, München 1978), bes. S. 108

53 Darauf bezieht sich auch Friedrich Wilhelm Schelling in seinem Nachruf auf Moll, als er die Situation der Akademie beschreibt. FRIEDRICH WILHELM SCHELLING, Karl Ehrenbert Freiherr von Moll, in: Münchner Gelehrte Anzeigen 1838, Nr. 69

54 Der Brief ist nur in der Forschung über Erzherzog Johann bekannt. Vgl. VICTOR THEISS, Leben und Wirken Erzherzog Johanns. Im Kampf um Österreichs Freiheit (1806–1809), 1. Bd., 2. Lf. (Graz 1963), S. 195

55 Steiermärkisches Landesarchiv, Archiv Meran, Brief Karl E(h)renbert Freiherr von Molls an Erzherzog Johann, 11.3.1806

te Belohnung Ihres Landesfürsten, für den in seinen Diensten bezeugten Eifer, sey. Indessen hoffe ich noch allemal, dass nachdem Sie Ihren Amtsgeschäften mehr als gewachsen sind, dieselben bereits ordentlich eingerichtet; auch Lust und Liebe zu Naturhistorischen Gegenständen in Ihrem Busen noch nicht ganz erloschen ist, dass, sage ich, Sie noch allezeit, manche verlorne Stunden der allerschönsten, und allerangenehmsten unter den Wissenschaften schenken können. Sie besizen in Ihrem eigenen Hause reichhaltige naturhistorische Cabinetes! befinden [!] sich gleichsam im Mittelpuncte der allerschönsten Alpen, so dass Sie kaum den Fuss, ich sage nicht ausser der Stadt, sondern nur außer ihrem Hause, sezen dürfen, und schon sind sie im großen Garten der Natur; Am Gelehrten [!] Umgang kann es über dieses in einer akademischen Stadt nicht mangeln. Was soll man nicht in dergleichen Umständen von einem Manne mit recht erwarten, dem es übrigens weder an Wiz [!], noch an Kenntnissen, viel weniger noch an Fleiss, und Eifer mangelt.“⁵⁶

Beide, Erfüllung der Interessen und Broterwerb, stehen sich oft im Wege. Nur Fleiß und Eifer sind Garanten eines allfälligen Gleichgewichts. So schreibt Johann Friedrich Wilhelm Herbst, der mit Moll die Liebe zur Entomologie teilt, an ihn:

„Die geehrteste Zuschrift, womit Sie mich beehrt haben, war mir um so viel erfreulicher, je mehr das Studium ein und eben desselben Theils der Naturgeschichte, auch die Hertzen derer, die sich demselben widmen, miteinander zu verteidigen pflegt. –“⁵⁷ Und im nächsten Brief erläuterte er: „Das wolle Gott nicht, dass Sie vom entomologischen Theater schon wieder abtreten sollten, auf dem Sie ihre ersten Rollen so gut ausgeführt haben, und uns zu noch weit mehreren Hofnung gegeben und lüstern gemacht haben. Freilich Ihre Berufsgeschäfte sind ein Hindernis, welches die ganze entomologische Republik nicht wegschaffen kann.“⁵⁸

Die Vorstellung einer angeborenen und nur durch Bildung am Leben erhaltenen Begabung kann im 18. Jahrhundert selektiv, aber auch verbindend von der Gesellschaft eingesetzt werden. Diese innere Seite des Dispositionsbegriffes wandert von Individuen in Richtung Charakterisierung von Quantitäten und Kollektiven. Einem kritischen Beobachter des europäischen Schulsystems fällt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf, dass in den österreichischen Ländern infolge der maria-theresianischen Schulreformen kein Talent mehr brach liege.⁵⁹ Talente werden nun erstmals als kollektive Ressourcen verstanden, deren Steuerung für den Gesamtstaat wichtig wird. Moll knüpft an diese Vorstellung an, wenn er in seiner Funktion als Direktor des Salzburger Bergwesens betont, dass die Professionalisierung des Bergpersonals bereits in frühen Jahren anzusetzen sei:

„Bildung ist das Werk der Jugendjahre – ist ein Theil der Erziehung. Menschen, die in dem mephitischen,

trüben Dunstkreise der Empirik, – des Schlendrians, herangewachsen sind, bleiben unbehilfliche, schwerfällige Wesen, man werfe sie in was immer für einen Wirkungskreis; – Sie sind und bleiben eine Art von Cretins in jedem Gebiete des gesellschaftlichen, der bürgerlichen, der obrigkeitlichen Verhältnisse. Jede Ausnahme von dieser Grunderfahrung ist ein Wunder, – kann mir bey einem seltenen Uebermasse natürlicher Anlagen, welche kein Druck von steifen, veralterten Formen ihrer höchsten Spannkraft zu berauben vermochte, bestehen.“⁶⁰

Den durch Bildung evozierten Talenten, also inneren Bestimmungen, steht eine gesellschaftliche Möglichkeitsstruktur gegenüber, wobei Pflichten, Nützlichkeitswartung und Gelegenheit den Menschen zu bestimmen scheinen und der Staat im Sinne bürgerlicher Pflichten und Rechte spätestens um die Jahrhundertwende seine Position in diesem Dreieckssystem verstärkt. Talente sollen sich für die Ziele der Wohlfahrt nutzen lassen. In der Mitte zwischen dem „inneren“ Beruf und dem bürgerlichen Beruf, als den beiden übergeordnet, befindet sich die eigentliche Tätigkeit im Dienste des Kollektivs. Diese Aktivitäten umfassen etwa die Wohlfahrt, die Nächstenliebe, aber auch Beschäftigungen mit der Natur, die der Gemeinnützigkeit dienen soll. Für Moll existiert die Vorstellung, dass alle drei Facetten des Berufes stufenweise ineinander übergehen. Neigung wird durch Bildung gefördert, diese durch Aktivitäten im „Wirkungskreis“ gefestigt und Letzterer geht in den bürgerlichen, „obrigkeitlichen“ Verhältnissen auf. Die Naturgeschichte ist Molls Lieblingsbeschäftigung, mit ihr erwirkt er seine Netzwerke und bildet sich damit weiter. Mit der medialen Aktivität stellt er einen Konnex zu seinen beruflichen Aufgabefeldern her. „Antheil an der Leitung eines Salz- und Bergdepartments ward mir zum Loose. – Dieser Zufall erzeugte die Idee des gegenwärtigen Buchs. Der Zusammenhang dieser beyden Sätze ist dunkel“⁶¹, so legitimiert Moll sein dem Bergbau gewidmetes mediales Projekt, „die Nebenstunden des Berg- und Hüttenmannes“, die als Sammlung von Wissen Vorläufer in der schönen Literatur, wie zum Beispiel bei der „Augsburgische(n) deutsche(n) Schaubühne“, für sich nennt. Die Zeitschrift geht aber auch auf ein Vorbild in Frankreich, dem „Journal des mines“, zurück.

Man spricht im 18. Jahrhundert im Allgemeinen von „Profession“, identisch mit „Lebensart“, wenn man die Möglichkeiten der „äußeren“ Wahl des Berufes thematisiert. Der Begriff Beruf beginnt bald nach 1800 die Differenz der beiden, Lebensart und Profession, zu verklammern. In seinen amtlichen Funktionen in der Führung der Finanzen und des Bergwesens Salzburgs kommen Moll seine Interessen zugute. Bezahlt wird er allerdings nur für die Verwaltungsarbeit. Seine Leidenschaft, die Naturgeschichte, ermöglicht die kommunikative Netzwerkarbeit über ganz Europa hinweg. Diese entspricht nicht dem bürgerlichen Beruf, sondern stellt allenfalls durch die mediale Aktivität eine Verbindung zwischen seinen Neigungen und dem „äußeren“ Beruf her. Die Ausgabe der Zeitschrift ist ihm, wie er es formuliert, ein moralisches Lebensbedürfnis, das vom bürgerlichen Beruf bestimmt wird, geworden. Alle drei Berufsbegriffe, wie wir sie im Konversationslexikon erklärt finden, sind realisiert, sie bestehen nebeneinander, überlappen sich partiell und können sich immerhin gegenseitig

56 Brief Wulfens an Moll (22.8.1794), abgedruckt in: MOLLs Mittheilungen, 4. Bd., S. 1009 und 1010

57 Brief Herbst's an Moll (24.10.1784), abgedruckt in: MOLLs Mittheilungen, 2. Bd., S. 292

58 Brief Herbst's an Moll (30.6.1785), abgedruckt in: MOLLs Mittheilungen, 2. Bd., S. 294

59 B. G. ROLLAND D'ERCEVILLE, Plan d'éducation et de correspondance des universités et des colleges, in: Recueil des plusieurs des ouvrages (Paris 1783), S. 3-152, hier 71. Siehe dazu: RUDOLF STICHWEH, Der frühmoderne Staat und die europäische Universität. Zur Interaktion von Politik und Erziehungssystem im Prozeß ihrer Ausdifferenzierung (16.–18. Jahrhundert) (Frankfurt am Main 1991), bes. S. 111

60 KARL ERENBERG VON MOLL, Nebenstunden des Berg- und Hüttenmannes (Salzburg 1797), VI

61 Ebd., V

stützen. So schreibt er in einem Brief im Jahre 1799, als er noch in Salzburg wirkt, an den großen Neptunisten und Geognosten Abraham Gottlob Werner (1749–1817), der als Lehrer in Freiberg eine Generation von Bergbeamten aus aller Welt prägt:

*„Ich habe Sie immer als Privatmann Ihrer hohen Verdienste wegen für die Mineralogie unaussprechlich geschätzt: ich habe immer sehnlich einen Anlaß gewünscht, Sie davon versichern zu können. Meine Bedienung gibt Ihnen doppelte Ansprüche auf meiner Dankbarkeit: denn Sie haben einen Mann gebildet, der im Departement, dem ich vorzustehen die Ehre habe, mit vorzüglichsten Nutzen für das Erzstift dient. Nehmen Sie, mein verehrungswürdiger Herr Bergwesensrath! Nun auch die Versicherung des glühendsten Dankgesuchs an, die ich hier als Staatsbeamter niederlege. Sie haben sich durch die Kenntnisse, mit welchen Sie den braven Bergrath Schroll ausgestattet seinem Vaterlande wiedergegeben haben, grosse Verdienste um das Erzstift erworben [...]“.*⁶²

Moll spricht Werner zunächst als „Privatmann“ an, weil er dessen Neigungen und Aktivitäten teilt, was bei beiden eine „innere Bestimmung“ ausmacht. Als offizieller Vertreter seines „bürgerlichen Berufes“ wie auch als Kenner des Feldes zollt Moll dem großen Nutzen der hohen Qualität, die Schroll als Schüler Werners widerfahren sind, in doppelter Hinsicht Anerkennung, indem er sich ausdrücklich auch in seiner Funktion als Staatsmann artikuliert. In seiner Tätigkeit als Mediator der „Mineralogie“ jedoch widmet er den 4. Band seiner Jahrbücher nicht im Sinne seines „bürgerlichen“ Berufs, sondern als Ausdruck seines „äußeren“ Berufs, einer Tätigkeit. Er widmet die Publikation dem „Gelehrten, als Schöpfer einer unvergänglichen Lehre“, wie er es in diesem Widmungsschreiben formuliert. Moll kennt während seiner Zeit in Salzburg die Trennung seiner wissenschaftlichen Tätigkeit von der des Staatsmannes, obwohl durchaus Überschneidungen bzw. Anknüpfungen existieren. Denn die Aktivitäten legitimiert er durch deren Nützlichkeit für den Staat. So versäumt er es nicht, die Regierungen für ihre schnöde Behandlung von Wissenschaftlern anzuprangern⁶³ und besonders zu fordern, dass der berufsbegleitende Erkenntniswerb – heute würde man lebenslanges Lernen sagen – von den Regierungen nicht gezielt gefördert werde. Er beklagte sich, dass

*„bis jetzt auf keine Weise weder durch Aufmunterung Privatgelehrter, noch durch öffentliche Anstalten dafür gesorgt ward, ihnen in einem, ihren Gehalten und äusseren Verhältnissen angemessenen Wege alle jene Kenntnisse von neuen Erfindungen, berichtigten Grundwahrheiten ihrer Haushaltung, Vortheilen ihrer Fabriksarbeiten cc. Mit einem Worte, von allem demjenigen zu verschaffen, was sie in Stand setzen würde, ihre Berufsarbeiten noch ungleich nützlicher für den Staat einzurichten.“*⁶⁴

Erstmals in seiner Laufbahn wird Moll dann in München als Wissenschaftler angestellt. Es ist eine Konstellation, die alle drei Berufskomponenten vereint. Aber diese

Verschmelzung bringt Nachteile mit sich: Zum einen bewirkt sie die Isolierung des Wissenschaftlers von der Gesellschaft, zum anderen bedeutet die neue Arbeitsteilung durch Spezialisierung eine Abschottung vom Gesamtsystem der Wissenschaften.

Die erwünschte Leitung der kaiserlichen Sammlung in Wien jedoch erscheint Moll als ideales Feld, welches ein Gesamtsystem repräsentiert, und das „Berufung“ (seine Neigungen und seine Sammelleidenschaft), seine bevorzugten Aktivitäten (Publikationstätigkeit und mediale Arbeit) und die kollektive wie auch „bürgerliche“ Pflicht, epistemisch wie auch politisch unter einen Hut hätte bringen können. Moll frönt einer Wissenschaft, die im Herder'schen Sinne Natur mit Kultur vereint, die Beschäftigung mit den Naturreichen gewinnt jedoch die Oberhand. Hier sehe ich seine Verwurzelung in seiner Sozialisierung in Kremsmünster und in der aufklärerischen Haltung, von der er sich nicht mehr löst. Als Sammler beschäftigt ihn die Totalität des Wissens, deren Zerfall er nach 1800 miterlebt, aber nicht goutiert. Seine in Salzburg für Gelehrte zugängliche, außerordentlich reichhaltige Sammlung besteht aus Porträts,⁶⁵ Kupferstichen über wirtschaftliche Tätigkeiten, ein Herbarium (200 Arten umfassend), Mineralien, naturkundliche und volkskundliche Objekte.

An der Münchner Akademie mit ihrem System dynamisch entstehender neuer Fachbereiche und des neuen Stellenwerts der Philosophie sieht der enzyklopädisch denkende Sammler keine besondere Zukunft für seine Ausrichtung, da er, wie er an Erzherzog Johann schreibt, „ein unversöhnlicher Feind des Galimathias der neuesten sogenannten apriorischen Philosophie [ist] bin, und den frivolen, turbulenten Geist, der durch die Solbadereien unseres Kraftgenies, und Meisterschäzers in die entbindungswürdige unbefangene Jugend hineinströmt wird, durchaus nicht vertragen kann“,⁶⁶ und er versichert:

*„Für keinen Preis werde ich bei der ieizigen Ministerialorganisation Theil an der öffentlichen Verwaltung nehmen, mit der ich durch alle Zweige unzufrieden bin.“*⁶⁷

Freunde haben Moll zwar gefragt, ob er nicht als bester Kopf als „Mittlungsminister zwischen Hof und Landschaft“ wirken wolle, aber er lehnt es ab, „in die gebratenen Castanien zu greifen“,⁶⁸ wie er es formuliert. Dass ausgerechnet Schelling Moll nach seinem Ableben einen Nachruf widmen sollte,⁶⁹ ist unter diesen Auspizien ein Treppenwitz der Geschichte.

Obwohl Moll alles für seine erdenkliche Lieblingsbeschäftigung in München zur Verfügung steht und er als Sekretär der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse nur sechs Mitglieder zu verwalten hat, kein wie immer gearteter Zwang auf ihn ausgeübt wird, er Gelder für seine Zeitschriften und Reisen hinlänglich in Anspruch nehmen kann, will er diesen Wirkungsort verlassen. Die materiellen Bedingungen sind durchaus ideal, nicht aber die epistemischen. Die naturhistorische kaiserliche Sammlung in Wien

62 Universitätsbibliothek Freiberg (Sachsen), Archiv, C69, Brief Molls an Werner (1.10.1799)

63 „Vorsteher der Staatsverwaltungen, welche den gelehrten ohne Unterschied, und gerade, weil er gelehrt ist, mit Spotte überziehen, und mit Verachtung behandeln, sind fürwahr zu beklagen; sie verschmähen die kräftigste Arznei für den Staat, weil sie selbst nicht verstehen, diese Arznei zu bereiten“. MOLL, Nebenstunden, XXV

64 KARL ERENBERT VON MOLL, Nebenstunden des Berg- und Hüttenmannes (Salzburg 1797), X

65 Laut Verzeichnis des British Museums, Department of Prints and Drawings, geht die heute 10.000 Portraits (von deutschen Gelehrten) umfassende Sammlung in ihren Wurzeln auf jene von Moll zurück, der sie 1815 nach London verkauft hatte. Vgl. A directory of rare books and special collections (London 1997)

66 Steiermärkisches Landesarchiv, Archiv Meran, Brief Karl E(h)renbert Freiherr von Molls an Erzherzog Johann, 11.3.1806

67 Ebd.

68 Ebd.

69 FRIEDRICH WILHELM SCHELLING, Karl Ehrenbert Freiherr von Moll, in: Münchner Gelehrte Anzeigen 1838, Nr. 69

scheint den besseren Rahmen für seine an die Naturgeschichte gebundene Wissenschaftskonzeption zu bilden. In diese Wissens- und Wissenschaftslandschaft glaubt er sein ihm gegebenes ursprüngliches Talent und seine Neigungen zur Sammlung von Wissen und Objekten besser einbringen zu können, als in München, wo Wettbewerb herrscht und Wissen diskursiv verwaltet wird. Die höfische Anbindung, die sinnvolle ordnende Tätigkeit sowie seine Leidenschaft als Sammler und Museologe scheinen sich hier ideal realisieren zu lassen und sich weit weniger zu widersprechen als in der Münchner Akademie.

Selbstbewusst lässt Moll Erzherzog Johann, den er persönlich kennt, wissen, dass er an einem Amte im Rahmen der Verwaltung nicht mehr interessiert sei, bei dem die wissenschaftlichen Inhalte nur Nebensache wären:

*„In der That würde kaum irgend eine Hof- oder Staatsbedienstung einen mächtigen Reiz für mich haben, als die eines Oberaufsehers, oder Intendant grosser naturhistorischer und ficalischer Sammlungen, bedeutender Bibliotheken, Natur und Literatur“ würden zusammen*⁷⁰ finden.

Was Moll zeitlebens im Rahmen des erzbischöflichen Territoriums getan hat, muss nun negiert werden, weil ein Verwaltungsjob ihm keinen adäquaten Status im Sinne des vielschichtigen, nun zusammengewachsenen Berufsbegriffes mehr ermöglicht. Obwohl die Akademie die Identität aller drei Ebenen am idealsten gewährleistet, bringt diese Organisationsform doch Elemente ein, für die sich Moll nicht mehr engagieren will. Die kaiserliche Sammlung mit ihrer langen Tradition und Anbindung an das Kaiserhaus eröffnet eine andere Identitätsplattform, in der Neigung, Tätigkeit und staatliche Anbindung sich nun integriert gewährleisten lassen. Den „bürgerlichen“ Beruf sieht Moll als Verwalter der Objekte bestimmt, wenn er in diesem Innovationspotential feststellt:

„Österreich hat durch den Tod des würdigen Abbé Stütz einen Mann verloren, der sowol durch Kenntnisse als Gefälligkeit einen sehr gegründeten Ruf im Auslande hatte. Indessen glaubte man, die Muse eines Direktors einer allen öffentlichen Zeugnissen gemäß wahrhaft kaiserlichen Sammlung könnte viel fruchtbarer seyn; es müsste einen dabei so leicht als den Professoren am Museum national d'histoire naturelle zu Paris werden, manche orictognostische und chemisch-mineralogische Entdeckung dadurch zu begründen, und der Celebrität dieser liberalen Anstalt durch interessante Abhandlungen in den besten Wissenschaftlichen Zeit- und academischen Denkschriften zu haben. Ein Catalog, wie der trefliche von Mohs⁷¹, würde eine solche Sammlung den spätesten Zeiten übergeben. Bei der wunderbaren Reichhaltigkeit der kaiserlich-königlichen Staaten an Fossilien aller Art müsste es nicht schwer seyn, durch zweckmäßige Körper zu haben,“⁷²

argumentiert Moll in seinem nicht erwiderten Angebot. Aus Briefen⁷³ geht hervor, dass sich Erzherzog Johann durchaus bei Hofe für Moll einsetzt, aber mit seinem An-

sinnen kein Gehör findet. Nach Theiss sollen Molls Forderungen Widerstand erregt haben, besonders beim zuständigen Hofkommissär Graf Rudolf von Wrba-Freudenthal (1761–1832).⁷⁴

Moll wünscht die Aufrechterhaltung seines Status, der auch durch ein entsprechendes Honorar abgesichert sein müsste. Die Investition sei gut getätigt, da

„wenn sie in 10 Jahren einen einzigen Beamten zur Verbesserung seines Bergbaues seines Schmelzprozesses seiner Maschinen und seiner Aufbereitung seiner Verfeuerung führt, in einem Jahre die Auslage von 10 widereinbringt. Der Hof müsste selbst ein Wolgefallen daran zeugen, wenn Bergbeamte“⁷⁵

sich bilden würden. Die Strategie der Öffnung der Sammlung für das Beamtentum und das Bergpersonal wird hier erstmals formuliert, fast 30 Jahre später wird sie durch Friedrich Mohs' Anwesenheit in Wien vorübergehend realisiert. Mohs⁷⁶ verlegte seinen Unterricht von der Universität in die Sammlungen. Damit ist durchaus eine innovative Seite in Molls Visionen aufgeschlagen. Er sieht hier Potential, die Sammlungen für eine anwendungsorientierte Ausrichtung zu nützen. Neben der Praxisorientiertheit, die alle Tätigkeitsbereiche Molls bestimmt, verliert Moll nicht den Blick für das essentielle einer Sammlung:

„Das Bureau des Intendanten hätte eigentlich nur für die Schriften zu sorgen, welche die beste Präparation, Aufstellung, Conversation, und zunächst die Classification der natürlichen Körper, dem Verzeichnisse bestehender und verkäuflicher Cabinetes betreffen, beide können sich jährlich über ein Duzend Bände belaufen. Alles übrige muß sich der Naturforscher von Profession, oder an seiner Ausbildung so lange er lebt, nie lässig werden darf, aus Eigentum beischaffen. Und denn, strenge genommen, – aber ich bitte um Gnade bei der Bewendung, müste der Director der ersten Sammlung im State auch der genaueste Kenner der Natur in allen ihren Theilen seyn: – hat nur eine dazu berufene Person diesen Obersten Grundsatz immer vor Augen, so muß sie in der That restlos thätig und arbeitssam seyn, vil lesen, vil untersuchen, um nur angemessen den Beifall ihres Gewissens zu erhalten.“⁷⁷

Der Universalist ist – so Moll – an der höfischen Sammlung gefragt. Als solchen kennt ihn Erzherzog Johann, der sich auf einer Durchreise des Jahres 1801⁷⁸ in Salzburg von der Vielfältigkeit der Mollschen Sammlungen besonders begeistert und inspiriert gezeigt hat. Aus dem Sammler Moll wäre in Wien ein Anreger oder Verwalter geworden. Moll findet sich für diese Tätigkeit zurecht kompetent und er schreibt:

„Ich besinne mich noch sehr wol, mit welcher Art von Muth ich in Cremsmünster die Anwendung und Cata-

70 Steiermärkisches Landesarchiv, Archiv Meran, Brief Karl E(h)renbert Freiherr von Molls an Erzherzog Johann, 11.3.1806

71 Friedrich Mohs (1773–1839) war ab 1812 Professor der Mineralogie am Joanneum in Graz, ab 1817 Nachfolger Werners in Freiberg. Die mineralogische Sammlung des Bankiers van der Nüll wurde 1802 von Mohs geordnet und ein Katalog darüber publiziert.

72 Steiermärkisches Landesarchiv, Archiv Meran, Brief Karl E(h)renbert Freiherr von Molls an Erzherzog Johann, 11.3.1806

73 Vgl. THEISS, Leben, 1. Bd., 2. Lf., S. 195

74 Ebd.

75 Steiermärkisches Landesarchiv, Archiv Meran, Brief Karl E(h)renbert Freiherr von Molls an Erzherzog Johann, 11.3.1806

76 Vgl. dazu mehr: MARIANNE KLEMUN, „Die Gestalt der Buchstaben, nicht das Lesen wurde gelehrt“. Friedrich Mohs' „naturhistorische Methode“ und der mineralogische Unterricht in Wien, in: Mensch Wissenschaft Magie Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte 22/2002, 2004, S. 43–60

77 Steiermärkisches Landesarchiv, Archiv Meran, Brief Karl E(h)renbert Freiherr von Molls an Erzherzog Johann, 11.3.1806

78 VICTOR THEISS, Leben und Wirken Erzherzog Johanns. Kindheit und Jugend (1782–1805), 1. Bd., 1. Lf. (Graz 1960), S. 108

logisierung der dortigen academischen Bibliothek ergriff, die man mir als Knaben anvertraute. Ein Catalogue raisonnè des Naturaliencabinets in allen seinen Theilen mit Abbildungen des Neuen und Ausgezeichnetsten müsste noch nach Jahrhunderten in den Bücherschranke jedes Naturforschers stehen, der nach Vollendung strebte.“⁷⁹

Auch mit dieser Forderung nach einer Katalogisierung und nach publizistischer Aufarbeitung der höfischen Schätze denkt Moll durchaus innovativ. Moll ist nicht der einzige Gelehrte, der die notwendigen Reformen für die Wiener kaiserlichen Sammlungen fordert und entwickelt; weitere selbsternannte Reformer werden ihm nachfolgen. Dass er mit seinen eigenen reichhaltigen Sammlungen Erzherzog Johann zur Gründung des Joanneums 1811 inspirieren sollte,⁸⁰ das seinerseits den Prototyp aller Museen in den habsburgischen Ländern darstellt, zeigt seine Bedeutung auf, die er sich für das Sammlungswesen in den habsburgischen Ländern nachhaltig erworben hat.

Zusammenfassend ist nochmals zu betonen, dass sich hier zwei verschiedene Wissensmodelle gegenüber stehen: Auffächerung in einzelne Felder in der Münchner Akademie und Konzentration in der Wiener kaiserlichen Sammlung. So verweisen beide Modelle auch verschiedene politische Bezugssysteme:

Das an Zentralismus gekoppelte neue Staatsgebilde des Königreichs Bayern und ein nach 1806 in der Vergangenheit verankertes, erstarrtes neues „Kaisertum Österreich“, in dem zwar die Zensur herrscht, der sich Moll aber aufgrund seines Nützlichkeitsdispositivs eine Ausnahmeregelung vom Kaiser erwartet.

Edition

Vorbemerkung

Als Basis des editionstechnischen Vorgehens dienen die „Empfehlungen zur Edition frühneuzeitlicher Texte“ der „Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen“⁸¹. Grundsätzlich wird das Prinzip einer maximalen texttreuen Übertragung verfolgt. Der Buchstabenbestand der Textvorlage wird unverändert wiedergegeben. Die Unbeständigkeit der Schreibweise innerhalb eines Textes ist besonders notwendig nachzuvollziehen, wenn sie ein und denselben Begriff oder auch denselben Namen betrifft⁸². Selbst in diesem Fall wird nicht eingegriffen, die widersprüchlichen Schreibweisen werden in der Edition beibehalten. Der Bestand der Vokale und Konsonanten wird bewahrt, auch wenn er den heutigen orthographischen Usancen nicht entspricht.

Provenienz:

Steiermärkisches Landesarchiv, Archiv Meran, Brief Karl E(h)renbert Freiherr von Molls an Erzherzog Johann, 11.3.1806.

79 Steiermärkisches Landesarchiv, Archiv Meran, Brief Karl Ehrenbert Freiherr von Molls an Erzherzog Johann, 11.3.1806

80 Brief Erzherzog Johanns an Moll, abgedruckt in: MOLLs Mitteilungen, 2. Bd., S. 452f.: „Bei Besehung Ihres Museums, welches ich noch länger gerne betrachtet hätte, kam mir der Gedanke ein ähnliches von Tyrol zu errichten als Muster, wie man eine Sammlung aller Producte aus den Erbstaten veranstalten sollte.“

81 Die Empfehlungen zur Edition frühneuzeitlicher Texte des Arbeitskreises „Editionsprobleme der frühen Neuzeit“ sind publiziert in: Archiv für Reformationsgeschichte 72, 1981, S. 299–315; ferner sind auch zu berücksichtigen: JOHANNES SCHULTZE, Grundzüge für die äußere Textgestaltung bei der Herausgabe von Quellen zur neueren Geschichte, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 102, 1966, S. 1–10

82 So variiert beispielsweise der Name Stüz und Stütz.

„Durchlauchtigster Erzherzog!

Gnädigster Herr!

Mein Bruder schreibt mir – Gebhard⁸³ sagt mir Dinge, die mir fast meine Besinnung nemen. Meine Empfindung überschreitet alle Dämme –, mein Verstand ist ein Kind geworden –; ich mustere mich, und finde, daß ich blos Herz geworden bin. In dieser Bewegung, in diesem wogenden Zustande aller meiner Empfindungen bin ich kaum im Stande, ein gesundes Wort zur Welt zu bringen. Ich fürchte, daß ich irre werden werde, und dennoch muß ich reden. – Ich finde die Armuth meines Wörterbuchs; denn es läßt mich völlig hilflos, da ich Ausdrücke für die führende Dankbarkeit suche, die mich gegen den allergnädigsten Kaiser im eigentlichsten Verstande durchdringt. Seine Gerechtigkeit gegen mich bewundere ich; seine Huld begreife ich nicht. Ach! Sie haben nie aufgehört, in meine Oren zu dringen, die bedeutsame Worte, deren mich der Monarch im Creise zu Salzburg würdigte. – Aber in Salzburg konnte ich nicht mer seyn, so unzerstörbar auch die schuldigste Anhänglichkeit an das österreichische Kaiserhaus ist; so gewiß ich ewig meine tiefe, innigste Ehrfurcht dem durchlauchtigsten Kurfürsten zollen werde, so unerschütterlich auch meine Vererung gegen den würdigsten Manfredia seyn wird. – Nur Eure Königliche Hoheit können in dieser Hinsicht ein Richter seyn. / (2) Unsere Dii minorum gentium glaubten sich so gewiß im Besize von Salzburg, daß sie mich vorläufig zum General-Kommissär dahin bestimmten. Die Vorsehung wollte nicht, daß das Schicksal ein so seltsames Spil mit den Menschen treibe. Ich bin ein Wurm, und mein Leben ist eine Kette ähnlicher Ereignisse. – Wo ich einst mein Haupt hinlegen soll zum langen, langen Schläfe, das weiß er, und nur er, der den Sturm erzeugt, und der brüllenden See Stille gebeut. Darf das schwächliche Wesen von Mensch von der Zukunft sprechen, o! so erlauben Sie, durchlauchtigster Erzherzog: ein Wort des kindlichen Vertrauens, in den Busen der edelsten Seele niedergelegt. Bevor ich die Zukunft bereue, zwei Silben über die Gegenwart! Ich bin hier wirklicher geheimer Rath, und ietzt noch Mitglied, höchst warscheinlich nach 14 Tagen Vicepräsident der Akademie der Wissenschaften, durch die freie Wal meiner Collegen, fast lauter Baiern, gegen die heimlichen Werbungen, zwei angesehener, bedeutsamer Baiern, die diesem Plaze nachjagen. Dabei ist vielleicht mein stilles, jedes Geräusch fliehendes, jeder Parthei aus dem Wege gehendes, der Cabale und Intrige unbestechlich grames Wesen mein gröstes Verdienst; aber es ist mir ser tröflich, daß gerade die bedachtsamen, älternden, ernstlichen Collegen mich zum Vorstande wälen; einen Fremden, und vielleicht den jüngsten aus ihnen. Schon als Mitglied, noch mer als Vicepräsidenten stehen mir zur Fortsetzung meines naturhistorischen Studiums die Sammlungen, und die mit der / (3) Academie in Verbindung stehende reichhaltige Bibliothec, die insbesondere an naturhistorischen Werken einen waren Schaz besitzt, völlig zu Gebothe. Dese Bibliothek, und das Museum (ein Leseinstitut) halten alle Journale und Zeitschriften, deren ich zu meinem Studium bedarf, und ich bezale bei dem Letzten für den Gebrauch nicht mehr als 22 f. jährlich. Die Regierung unterstützt die Ausgabe meiner Efemeriden der Berg- und Hüttenkunde durch eine Abname von mindestens 50 Exemplaren jährlich, die sie an die Berg- Salz- und Hüttenwerke vertheilt; das General-Bureau des Berg-Salz- und Hüttendepartments communicirt mir Aufsätze aus seinem Archive für meine Efemeriden. Reise ich auf ein Berg- oder Hüttenwerk, so stehen mir alle Registraturen, alle Rechnungen zur Einsicht offen. Ich habe zu grösseren Reisen aus allen academischen Mitgliedern den ersten Anspruch auf Unterstützung aus dem academischen Fond, und wirklich habe ich den Plan zu einer Reise nach Island, Norwegen, Schweden, Lappland, und Russland entworfen, wozu mir auch die k. schwedische Academie in Stokholm ihre möglichste Hilfe zugesichert hat.

Ich bin hier censurfrey, und werde nechtsens auch postfrey seyn. / (4) So lebe ich denn hier mit vielen Vortheilen und Hilfen für meine Lieblingswissenschaft; zugleich ruhig, verborgen. Nur einmal bei meiner Ankunft nämlich, war ich beim Kurfürsten, noch nie bey dem König. Ich habe bei meinem Hirberkommen schnell nacheinander zweimal bei dem Minister Montgelas⁸⁴ gespeist; aber so deutlich zu erkennen geben, daß ich in dese Ere keinen Werth seze, daß ich nicht mer gebeten ward, und seitdem auch den Minister nicht widergesehen habe. Man bezalt mir meinen Gehalt genau, wenn auch andere, 1-vierteljährige Gehaltsumstände haben. Ich bedarf einer Zeichnung zu meinen Efemeriden, und schike in das Cartenbureau, wo ein Destimateur sogleich Anweisung erhält, sie zu verfertigen. Bei allem dem kann ich nicht freudig seyn, denn mein Herz ist nicht hier. Nur mein Verstand ist zufrieden; ihn bewegt durchaus nichts. Aber ausserdem gefällt mir fast nichts hier. Ich bin fortwährend allein; noch bin ich nicht in 10 Häuser gekommen. Alle die glänzenden Feste, der Prunk, das Lärmen während dem Hiersein des französischen Kaisers haben mich nicht aus meiner Ordnung gebracht; ich nam keinen Theil daran; ich habe mich nie ihm vorstellen lassen; ich sah den Kaiser einmal vor meinem Fenster vorüberreiten; ich würde ihn nicht

83 Johann Gebhard (1774–1828) war Botaniker und Mineraloge und stand von 1802 bis 1813 als Sekretär im Dienste Erzherzog Johanns.

84 Maximilian von Montgelas (1759–1817) ermöglichte als Außenminister durch sein taktisches Bündnis mit Napoleon (1805) die Erhebung des bayerischen Kurfürsten zum König.

wieder / (5) erkennen. Vil litt bei den Ereignissen, die ihn in unsere Gegenden fürten, meine Haushaltung; denn die Quartiere waren anhaltend, und kostbar; aber mehr noch mein Herz; und einige Male war ich in Gefar, insultirt zu werden, von renitent derben bairischen Patrioten, denen meine Herkunft, und zuweilen meine Aeusserungen anstößig waren. Im Ganzen bin ich also nicht froh: aber zufrieden mit meiner stillen, und unbeschränkten wissenschaftlichen Lage, und der Zuweisung einiger Besseren; dankbar dem unbeschreiblich gütigen, herzlichen Könige, qui mihi haec die facit. Selten habe ich eine Abendfreude an einer guten Oper, mer noch Morgenfreuden an den hohen Messarten der Hofcapelle, die von dem in der That ganz vortreflichen Orchester mit einer entzükenden Künheit und Kraft ausgeführt werden; und Music gehört unter die wenigen Dinge, die ich leidenschaftlich liebe. Zwar haben der König, und der Minister, und einer oder der andere der geheimen Referendäre anfangs die ganz strenge Zurückgezogenheit, in der ich lebe, getadelt, aber sie sahen, daß diese Art, hier zu leben, unter meine Maxime gehöre; ich hatte mir in einem Dienstvertrage die Zusicherung geben lassen, daß man mir keine andere Art Existenz, als die eines stillen Literators zumuthen wolle; und man / (6) respectirte das gegebene Wort. Der geheime Referendär in Berg-, Salz- und Hüttenwesen, ein ser geschikter, und ser redlicher Mann, leitete wol öfter ein Gespräch auf Dienstsachen, und es wurden einige Entschließungen in verwikelten Gegenständen nach meinen Ansichten genommen; aber ich wich immer jeder Gelegenheit zu wirksamen Einflüssen die Landesadministration sorgfältig aus. – Der Präsident des General-Schulen-Direktoriums hat sein Generalbureau zimlich nach meinem Rathe eingerichtet; aber weiter wollte ich nichts dabei zu schaffen haben, da ich ein erklärter und in der That unversönlicher Feind des Galimathias der neusten sogenannten apriorischen Philosophie bin, und den frivolen, turbulenten Geist, der durch die Salbadereien unseres Kraftgenies, und Meisterschwezer in die mitleidenswürdige Jugend hineinwart wird, durchaus nicht vertragen kann. Darüber habe ich auch dem Präsidenten, und dem geheimen Referendär in Universitätssachen öfter ganz unverholen meine Meinung gesagt, und sie scheint gewirkt zu haben. Für keinen Preis würde ich bei der izeigen Ministerialorganisation Theil aus der öffentlichen Verwaltung nemen, mit der ich fast durch alle Zweige unzufrieden bin, nirgend durchgedachte Kniffe Geschäftserfarung, Grundsätze und consequentes Nachhalten darauf/ (7) Kraft, und öffentliches Zutrauen finde; und so schmeichelhaft mir die Äusserung eines der besten Köpfe aus den Landesstunden war, daß sie mich einst als den Mittlungs-Minister zwischen Hof und Landschaft bezeichnen würden, so würde ich mich wol in Acht nemen, in die gebratenen Castanien zu greifen. Dieß ist ein ziemlich treues Gemälde meines gegenwärtigen Seyns und Hierseyns. Eure Königliche Hobeit befelen: also zu den Aussichten für die folgenden Tage: Österreich hat durch den Tod des würdigen Abbe Stütz einen Mann verloren, der sowol durch Kenntnisse als Gefälligkeit einen ser gegründeten Ruf im Auslande hatte. Indessen glaubte man, die Muse eines Direktors einer allen öffentlichen Zugriffen gemäß warhaft kaiserlichen Sammlung könnte vil fruchtbarer seyn; es müste einen dabei so leicht, als allen Professoren am Museum national d'histoire naturelle zu Paris, werden, manche orictognostische⁸⁵ und chemisch-mineralogische Entdeckung dadurch zu begründen, und die Celebrität dieser liberalen Anstalt durch interessante Abhandlungen in den besten wissenschaftlichen Zeit- und in academischen Gedenkschriften zu haben. Ein Catalog, wie der trefliche von Mohs,⁸⁶ würde eine solche Sammlung den spätesten Zeiten übergeben. Bei der wunderbaren Reichhaltigkeit der kaiserlich-königlichen Staaten an Fossilien aller Art müste es nicht schwer seyn, durch zwekmässige / (8) Correspondenz mit auswärtigen Gelerten und Aufsehern von Cabineten, und gegenseitiger Tausch sich gröstentheils den Prellereien der Mineralienhändler zu entziehen. Einen nachhaltigen Vorrath an inländischen Tauschgegenständen bereit zu haben, wäre bei der so ausgebreiteten Bergstaaten in der That nur ein Spilwerk, sobald Ihre k.k. Maiestät nur die Gesinnung, daß sie es so wollen, zu erkennen geben würden. Ich dächte, es liesse sich denn mit derselben Summe vil mer leisten, aber manches entfernen, und eine in der That kaiserliche Vollständigkeit erreichen. Ein Director der k. Sammlung müste keine eigene haben; der Reiz ist gar zu groß, von 2 Stücken das Schönere für sich zu behalten, und wo nur eines zu haben ist, seine eigene Sammlung damit auszustatten. Indessen habe ich niemals von dem Director Stüz etwas gehört, das ihn diese Beschuldigung zuziehen könnte. Trotzdem weiß ich aus anderwärtigen Erfahrungen, wie selten und wie schätzbar uneigennützig Directoren und Comiss bei öffentlichen Sammlungen sind. In der That würde kaum irgend eine Hof- oder Statbedienstung einen mächtigeren Reiz für mich haben, als die eines Oberaufsehers, oder Intendant grosser naturhistorischer und fiscalischer Sammlungen, bedeutender Bibliotheken cc Natur und Literatur würden zusammen / (9) ein Band weben, das mich so unzerstörbar an das Haus knüpfte, das sie umfassen würde, sich völlig mit meinem Innersten verbände, dass jede Trennung Tod für mich seyn würde. Ich besinne mich noch ser wol, mit welcher Art von Muth ich in Cremsmünster die Anordnung und Catalogisirung der dortigen academischen Bibliothec ergriff, die man mir als Knaben anvertraute. Ein catalogue raisonné des Naturalien-cabinets in allen seinen Theilen mit Abbildungen des Neuen und Ausgezeichnetsten müste noch nach Jahrhunderten in dem Bücherschranke jedes Naturforschers stehen, der nach Vollendung strebte. Es ist gar nicht nöthig, daß man unmässige Kosten auf die Ausgabe verwende. Man muß nur Wirthschaft dabei verstehen, und aufrich-

85 „orictognostisch“, siehe Fußnote 17

86 MOHS, siehe Fußnote 71

tig wollen. Bei dem Anziehenden, Hinreissenden, das so einer Stellung im Leben für mich haben würde, besorge ich dennoch Hindernisse in den Wünschen, die ich nothwendig für meine Person damit verbinden müßte; die ich für unerlässlich und gerecht ansehen kann, während dem der Hof von einer anderen Gesichtspuncte ausgehend, sie mit seiner Verfassung, mit seinen Maximen unverträglich finden dürfte, one dadurch ungerecht zu werden.

Eure Königliche Hobeit prüfen das Nachfolgende, und prüfen strenge! Denn dadurch kann ich nur gewinnen, weil ich mir wol bewusst bin, nie in meinem Leben überspannte Forderungen, und Ansprüche gemacht / (10) zu haben.

1. Würde ich wol in Wien unter 6000 f. in Bancnoten one Narungssorgen leben können, allenfalls meine Familie? Denn so wenig ich Lust habe, mich unter das süsse Joch zu schwingen, so wenig würden doch Seine Maiestät, die ja selbst in einer glücklichen Verbindung leben, Allerhöchst- Ihren Director des Naturaliencabinetts Ehelosigkeit zur Dienstplicht machen wollen. Eure Königliche Hobeit bitte ich, selbst zu ermessen, was hiebei auf die freie Wohnung, und Beholzung, vielleicht auf Beleuchtung und Wäsche, zu sezen seyn müste. Es ist nicht zu hoffen, dass die allerorts mächtig gestiegenen Preise aller Lebensbedürfnisse sobald, und so bedeutend sinken werden. Um mit der Zeit zu gehen, und seinen Plaz mit Ere, selbst für den allerhöchsten Hof auszufüllen, muß man bedeutende Auslagen auf Bücher machen, deren Anschaffung man keiner öffentlichen Bibliothec (in deren Gebiet nur seltenen größeren Privatvermögen übersteigende Drukschriften und Werke aus allen Fächern gehören) zumuthen darf; sogar tadeln müßte, wenn sich ein Intendant diese Geldversplitterung auf Geburten des Tages, kleine Hand- und Lerbücher, die alljährlich die Messen überschwemmen, erlaubte. Das Bureau der Intendance hätte eigentlich nur für die Schriften zu sorgen, welche die beste Präparation, Bestelung, Conservation, und zunächst die Classification der natürlichen / (11) Körper, dem Verzeichnisse bestehender, und verkäuflicher Cabinetes betrefen; beide können sich iärlich wenig über ein duzend Bände belaufen. Alles übrige muß sich der Naturforscher von Profession, daran seiner Ausbildung, so lange er lebt, nie lässig werden darf, aus Eigenen beischaffen. Und denen, strenge genommen, – aber ich bitte um Gnade bei der Anwendung an, müßte der Director der ersten Sammlung im State auch der gewandteste Kenner der Natur in allen ihren Theilen seyn: hat nun eine dazu berufene Person disen obersten Grundsatz meiner vor Augen, so muß sie in der That restlos thätig, und arbeitsam seyn, vil lesen, vil untersuchen, um nur einigermassen den Beifall ihres Gewissens zu erhalten. Die Meinung, so nach als möglich, vom Cabinetes ist für die beständige Aussicht zu allen Zeiten, für den Dienst, in bezug auf Verantwortlichkeit durchaus nöthig. Ein Director, der einen eigenen Pallast in der Entfernung hätte, müßte auf seine Bewonung oder auf die Charge Verzicht leisten.

2. Ich strebe nicht nach neuen Würden; aber Rang den ich anderwärts genieße, zu entsagen, dadurch den boshaften Auslegungen, dem Spotte der Neider sich selbst und freiwillig auszusezen, nach Jaren mühsamer Dienste rückwärts zu gehen, das können, das werden Eure Königliche Hobeit, das werden Seine Kaiserliche Maiestät, die Quelle aller Gerechtigkeit in allerhöchst Ihren Staaten, mir gewiß nicht zumuten. Ich begreife gar / (12) wol den hohen Werth des Characters eines österreichisch-kaiserlichen geheimen Raths; es entgeht mir nichts von Allem dem, was man dabei einwenden dürfte; aber im Grunde bedarf es doch nur eines kaiserlichen Wortes, und die Analogie anderer Höfe wird durch den ausgeschidenen Rang, den man mit den Intendancen der kostbaren, zur Creme gehörigen Sammlungen allerwärts zu verbinden pflegt, velleiht bei genauer Prüfung einiges in Widerspruch erscheinen, als es man bei ersten Anblicke glauben könnte. Wenn Eure Königliche Hobeit versucht würden, in disem Wunsche einen Zug von Eitelkeit zu erkennen, so würde mich diß ser kränken. Ligen in der Verfassung des Hofes unbesteigliche Hindernisse selbst für den groszmüthigsten Sinn des Monarchen, so ist es nur das Schiksal, das ich hirbei anzuklagen habe, weil es nach so manchen Kampfe mit ihm noch nicht zur Ruhe mit mir gekommen seyn würde.

3) Meine Familie hat seit mer als 100 Jaren, und, sovil ich weiß, nicht nur allen Nutzen dem Lande Salzburg gedint. Hätte die Vorsehung nur einige Monate früher die Auflösung eines unverpaßlichen Vaters, eines in der That edlen Mannes, beschlossen, so wären meinen beiden Schwestern durch eine verfassungsmässige Pension für ihren Unterhalt geborgen gewesen. Gott schenkte uns einen guten, silberbehaarten Vater noch einige Wochen länger; das neue Pensionssystem wird verkündigt; die Stimmung des Hofcanzlers von Bleib gegen mich liß mich das Schiksal meiner Schwester abnden; es wäre eitle Anmassung gewesen, auf eine besondere Gnade Anspruch zu machen; / (13) die Beispile waren nicht geeignet, Hofnung einzuzulösen; ich schwieg, und übernahm, da mein Bruder Sigmund eine zahlreiche Familie hat, und nun alles väterliche und mütterliche Erbe gebliben ist, und die übrigen Brüder kaum für ihr eigenes Bedürfniß genug hatten, den Unterhalt meiner beiden unvermögenden Schwestern. Bei meinem Gehalte, und bei meiner Charge in Salzburg konnte ich weder sovil erübrigen, noch viel erwerben, als dazu nöthig war. Das ist mitunter ein Hauptgrund meines

Auswanderns gewesen. Hier konnte ich mich mer einschränken, und die mässige Rente aus der Schriftsteller-ei zur Narung für die Schwestern bestimmen. Der Monarch hat das Land Salzburg mit den kaiserlich-österreichischen Erbstaaten vereinigt. Sollte aus seinen huldvollen, wolthätigen, großmüthigen Gesinnungen entgangen seyn, meine beide Schwestern einen mässigen Gnadengehalt, etwa nur von 300-400 f. jährlich, zuzuwenden, dadurch meine eigene Lage zu erleichtern, und die etwaigen Verdienste einer Familie zu ernen, die solange Zeit anhänglich und one Eigennuz einer Provinz gedint hat, die nun glücklich genug ist, ihn als Landesvater zu huldigen. Unter dankbarer Segnung kaiserlicher Großmuth, und unter glühendem Gebete zum Altvater für das Wol des allerhöchsten Hauses, und der gegenwärtigen allerduchlauchtigsten Familie würden sie also diese Pension im Salzburgischen geniessen. Onehin ist die ältere kränklich. Beide leben ietzt in Reichenhall. / (14)

4) Ich zweifle nicht, daß Seine Kaiserliche-Königlich Maiestät mir eine verhältnißmässige Summe für meine Reise und für den Transport meiner Effecten verwilligen, und allergnädigst erlauben würden, daß mir ein Freisaß dafür ausgefertigt würde.

5) Die Fortsetzung meines Studiums würde ser gefördert seyn, wenn ich nicht one Hinderniß durch die Censur, und die Einbruch-Maut-Stationen alle mir nöthigen Drukschriften, vorzüglich aus Frankreich und England frei beziehen dürfte. Ich darf vermuthen, dass Se Maiestät mir das allergnädigste Vertrauen schenken werden, daß ich von dieser Unterstüzung meiner literarischen Arbeiten keinen Misbrauch zu machen fähig bin. Es ist ser niederschlagend, wenn man hirbei der Rohheit und Unwissenheit der Mautbedinten preisgegeben ist, die die Pakete öffnen, gut gepakte Bücher in Unordnung bringen, schlecht widerschliessen, kostbare Kupfer- und illuminirte Werke verderben. Ich kenne zur Zeit die Reglements nicht, die hirüber besteben, und würde Seine Königliche Hoheit dringend bitten, mich über disen Gegenstand zu beruhigen. / (15)

6) Die Ausgabe meiner Efemeriden ist für mich moralisches Lebensbedürfniß geworden. Gegenwärtig ist sie fast der Inbegriff aller meiner Freuden. Ich liebe dises Kind, weil ich weiß, daß es mit Nutzen nach dem Norden und Süden reiset, in Madrid und in Stokholm, in London und in Coimbra willige Aufnahme findet. In dem Sturme der Vilschreiberei, der das bergmännische Journal, das flotheimische Magazin, das lempesche Magazin ausser Dienstfähigkeit gesetzt hat, ist mein Schifchen flott gebliben. Dadurch ist es mir zu Lib geworden, als daß ich mich von ihm trennen könnte. In der That ist es für die österreichische Staten so nüzlich, und nüzliches als irgend eines. Beamte und Commis sollen doch auch manchmal lesen: Das gewönt sie an ein stilles, ordentliches Leben, das ihnen in den Schluchten, und einsamen Gründen, in deren gewönlich der Erze und des Wassers wegen ihr Herd ist, oft sauer genug wird. Ist es nicht Verständiges, wenn man ihnen ein Buch, das sie über ihr Berufspflichten aufklärt und ihren Mittel zur besseren Erfüllung derselben in die Hände spilt, auf den Tisch legt; als einen sie Zeit- Geld- und characteristiche verderbende Romane ergreifen, deren gröstes Verdienst es ist, nur fade zu seyn oder ihnen reinen Sinn politischen Pamflets ersaufen? – Fürt man zwischen den Büchern und ihnen / (16) vollends eine Wand auf, so baden sie sich in der Weinkammer, oder töden die Zeit, und die Kräfte in groben sinnlicher Lust, oder verbrüdern sich in Volksspielen mit Menschen, die nur den Verstand zu nenen, ihres gierastischen Übergewichtes sich zu freuen Anlaß haben sollten. Und was sind die 50 Exemplare für den österreichischen Stat und alle seine Berg-Salz-und Hüttenwerke? Hat doch schon mer als die Hälfte der Regierung von Salzburg an ihre Berggeläger vertheilt, und gewiß wird die Regierung von Wien eine liberale Anstalt nicht unterdrücken, die jene von Salzburg gegründet hat. Kaum 20 noch für die ganze colossalische Monarchie, und ich finde bei ihr dieselbe Unterstüzung für mein Unternemen, die nur das hiesige Gowvernement gewärt. Ich preise die gewissenhafteste Verwendung der Statsgelder; aber hier handelt sich's von einer jährlichen Ausgabe von 500f., die, wenn sie in 10 Jaren einen einzigen Beamten zur Verbesserung seines Bergbaues oder seines Schmelzprocesses oder seiner Maschinen oder seiner Aufbereitung seiner Verffeinerung fürt, in einem Jare die Auslage von 10 widereinbringt. Der Hof müsste selbst ein Wolgefallen daran zeigen, wenn Bergbeamte und Commis, durch nüzliche und übrigens unbedenkliche Aufsätze / (17) Sinn für zweckmässige Ausfüllung ihrer Nebenstunden zeigen. Mangel an fisischen Kräften kann eine so bedeutende Monarchie nimmermer ins Gedränge zu bringen; aber zurückbleiben in Ausbildung der intellectuellen muß ihn bei der einzigen Weltstimmung, die nun einmal nicht zu ändern ist, bei den Anstrengungen aller bewärten Mächte für die bessere Bildung in den sogenannten exacten (nicht in den contemplativen) Wissenschaften früher oder später den Untergang bereiten. Das ist warlich eine fachwichtige Betrachtung für alle administrativen Branchen. – Daß meine Efemeriden censurfrei wären, versteht sich denn doch wol von selbst; wie sollte in der Beschreibung von Maschinen, von Schmelzungsarten, von Richtungen der Stöllen und Schächte, von Steinen und Metallen und Salzen etwas gegen Religion und Stat ligen können. Dagegen ist widerholtes Reinschreiben von Handschriften, wol gar in Dupplicaten, so lästig, langsam, und kostspilig, daß mancher lieber nie nüzliche Arbeit in seinem Kopfe sich bar wider in Dunst auflösen, und

vergeben läßt, als dass es sich alle diese zeigenden Formen hindurch arbeiten möchte. Nicht selten ist der Verfall der Finanzquelle einzig Folge von Unwissenheit und Unbehilflichkeit der Beamten, und der gebildete Mann wird leichter den Fallstricken unruhiger, und der Gefahr ungerechten Urtheils der Projectmacher entgehen, als der alles anständige / (18) Flachkopf, und der jede ihm ungewonte Handlungsweise verspottende Schlendrianist.

7) Die Intendance der Sammlungen sowol, als die Ausgabe meiner Efemeriden fordern eine weg-same und ausgebreitete Correspondenz. Ich werde hier als Vicepräsident der Academie der Wissenschaften Postfreiheit genießen. Es bedarf wol nur eines Wortes Eurer Königlichen Hoheit, um mir bei Sr K.K. Maiestät dieselbe Freiheit sowol für die Erbstaaten, als für den geringen den deutschen Reichs und Lebensverbande übrig gebliebenen fürstlich taxischen Postregals-District zu erwirken.

8) Es ist warscheinlich, daß ich mir als die eine Hälfte der mir von der Versehung bescherten Tage zurückgelegt habe. Für die k.k. österreichischen Erbstaaten fange ich erst an zu leben, wenn Se Majestät sich allernädigst bewogen finden sollten, mir die Direction der betreffenden Cabinet anzuvertrauen. Nach dem bestehenden Pensionsreglement würde ich selbst, oder eine allfällige Wittwe, oder verwaiste Kinder einen ser beschränkten Anspruch haben. Se K.K. Maiestät allerhöchste Gnade würde ich darüber völlig beruhigen, aber ein höhere Fügung, die Gott, solange als es die menschliche Natur zulassen wird, von den Erbstaaten abwende, könnte meine persönliche Lage, und die meiner Angehörigen mächtig ändern. Ich finde / (19) mich verpflichtet, die allerhöchste Aufmerksamkeit auch auf disen für mich höchst wichtigen Umstand zu ziehen. Sollte es überspannt seyn, wenn ich in dem Falle, wo eine allerhöchst eigene Bestimmung, oder von Sr K.K. Maiestät selbst erkannte Beweggründe eines für mich unausweichlich gewordenen Pensionsgesuches Allerhöchstdieselbe veranlassen würden, mich in den Rubestand zu versetzen, one ein freulich untersuchtes und richterlich gegen mich erkanntes Dienstvergehen, wenn ich in einem solchen Falle bei dem Verluste der Freicommung auf 3000 f. Pension für mich, und 1500 f. für eine allfällige Wittwe, oder verwaiste, noch nichts bis zur Dienstfähigkeit erwachsene und erzogene Kinder den Antrag mache? Eure Königliche Hoheit bitte ich, mich über disen Punct nach Maaß der österreichischen Geseze gnädigst belehren zu lassen.

Übrigens würde ich ja onehin alle Bedingungen, die Sr K.K. Majestät mir gnädigst zu verwilligen geruhen dürfen, in einem mit höchsteigener Hand gefertigten allerhöchst kaiserliche Cabinetsdecrete zugesichert, und durchaus tax- und abzugsfrei erhalten. / (20)

Ich blättere zurück, und erschreke über die unangemessene Ausdenung dieses Schreibens. Es bangt mir für den ungunstigen Eindrucke, der Irre und Materie auf Eure Königliche Hoheit machen könnten! Ich würde es zurichten, beruhigte mich nicht da unbedingtste Vertrauen in den unerschöpflichsten Fond seiner Gnade und Huld. Lesen Sie, Durchlauchtigster Erzherzog! mit dem Rothstifte an der Hand und streichen Sie augenblicklich, und unerbittlich jedes missfallende Wort mit blutigen Zügen aus dem frevelnden Blatt. Und so harre denn, rätselhaftes Papier: Was auch immer die Folge deiner Wallfahrt seyn möge, des Born womit sich mein Innerstes an das hochherzige Kaiserhaus Österreich geknüpft fült, ist unzerstörbar, als unvergänglich.

Mein Bruder ist Hauptmann! die Nachricht hat mich entzückt. Er ist mein Liebling: Nur eine Freude kennt er, zu kämpfen, und wenn es nöthig ist, zu sterben für seinen Kaiser, und König und Herrn. Ich vermag es nicht, meinen ererbietigsten Dank dafür in Worte zu fassen. Gott erhalte, seinen Beförderer! – Meinen lieben Bruder Sigmund, und mich selbst zu Eurer Königlichen Hoheit fortwährender Gande zu empfehlen, erlauben Sie, durchlauchtigster Erzherzog! Den mit unbegrenzlichen Eyfer mit glühender Anheftung, mit vollendester Hingabe seines selbst ersterbender

Moll.

München 11. März 1806.“